

Fachhochschule Nordwestschweiz
Hochschule für Soziale Arbeit

Spielen ohne Geld

Die Offene Soziale Arbeit mit armutsbetroffenen Kindern



Foto: Alice Holden

Bachelor Thesis an der Hochschule für Soziale Arbeit, Fachhochschule Nordwestschweiz, Muttenz, zum Erwerb des Bachelor of Arts in Sozialer Arbeit

Bachelor Thesis von:

Alice Holden

15-635-337

Eingereicht bei:

Prof. lic. phil. Johanna Kohn

Muttenz, 07. Januar 2019

Abstract

Eine viertel Million Kinder sind in der Schweiz von Armut betroffen. Das Einkommen ihrer Familie liegt unter oder nur sehr knapp über der Armutsgrenze. Wissenschaftliche Studien zeigen, welche Auswirkungen ein Aufwachsen in Armut auf ein Kind haben kann. Die betroffenen Kinder erleben verschiedenste Benachteiligungen, sei es im sozialen Austausch, in der Schule oder bei materiellen Gütern, die als selbstverständlich verstanden werden. Ihre Nachteile können später nicht oder fast nicht wettgemacht werden. Die Auswirkungen von Armut erschweren die Bewältigung der psychosozialen Entwicklungsaufgaben, die ein Kind laut Havighurst zu meistern hat, extrem. Das Handlungsfeld der Offenen Arbeit mit Kindern fördert die vollständige Entwicklung eines Kindes, mit Fokus auf das Lernen durch das partizipative Spiel. Die Offene Soziale Arbeit kann den Einbussen der armutsbetroffenen Kinder entgegenwirken. Welche Hindernisse ein von Armut betroffenes Kind in der psychosozialen Entwicklung erleben kann ist Gegenstand dieser Arbeit. Zusätzlich beleuchtet diese Thesen die Möglichkeiten des Feldes der Offenen Arbeit mit Kindern, anhand eines praktischen Beispiels in Suhr.

Inhaltsverzeichnis

Abkürzungsverzeichnis	1
1. Einleitung.....	2
2. Das Phänomen der Armut in der Schweiz.....	4
2.1. Definition Armut in der Schweiz	5
2.2. Kinderarmut in der Schweiz	7
2.3. Mögliche Ursachen für Kinderarmut in der Schweiz	8
2.4. Mögliche Auswirkungen der Armutsbetroffenheit für Kinder.....	11
2.5. Zwischenfazit	13
3. Die psychosoziale Entwicklung nach Havighurst	14
3.1. Die Entwicklungen in der mittleren Kindheit	17
3.2. Chancen und Risiken in der Lebensphase mittlere Kindheit.....	18
3.3. Das Blickfeld verkleinert sich – drei ausgewählte Entwicklungsaufgaben	21
3.4. Zwischenfazit	25
4. Offene Arbeit mit Kindern – Anhand eines Beispiels	26
4.1. Offene Arbeit mit Kindern heute	27
4.2. Die Arbeits- und Grundprinzipien der Offenen Arbeit mit Kindern	29
4.3. Open House – Ein Praxisbeispiel aus Suhr	32
4.4. Rückschluss auf die drei psychosoziale Entwicklungsaufgaben	38
4.5. Zwischenfazit	42
5. Schlussfolgerung und Fazit.....	43
5.1. Zusammenfassendes Fazit.....	43
5.2. Weiterführende kritische Gedanken	46
8. Quellenverzeichnis	48
9. Ehrenwörtliche Erklärung	52

Abkürzungsverzeichnis

Art.	Artikel
BFS	Bundesamt für Statistik
DOJ	Dachverband Offene Jugendarbeit
KJFG	Kinder- und Jugendförderungsgesetz
KKJF	Konferenz der kantonalen Beauftragten für Kinder- und Jugendförderung
OAK	Offene Arbeit mit Kindern
OKJA	Offene Kinder- und Jugendarbeit
SKOS	Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe

1. Einleitung

Wenn man an die Schweiz denkt, sind die typischen ersten Assoziationen vielleicht Berge, Seen, Banken, Schokolade oder Kühe. Kinderarmut ist nicht ein Wort, welches vielen Leuten als erstes einfällt, wenn sie an das reiche Binnenland denken. Recherchiert man die Begriffe „Schweiz“ und „Kinderarmut“ im Internet, ist das Bild ein anderes. Vor zwei Jahren erschien in der Aargauer Zeitung ein Artikel von Blumer und Bühler (vgl. 2016: o.S.) unter dem Titel „Die Kinderarmut ist in der Schweiz überraschend hoch“. Im letzten Jahr beleuchtete ein Bericht von Kathrin Ammann (vgl. 2017: o.S.) in swissinfo.ch die Kinderarmut in der Schweiz. Die Autorin zeigt, dass diese Form der Armut in der Schweiz oft nicht sichtbar ist. Die Kinder haben saubere Kleidung, hungern müssen sie kaum. Für Ferien, neues Spielzeug oder Ausflüge mit der Bahn reicht das Geld aber nicht. Armut in einem reichen Land wie der Schweiz, das gibt es.

Die Armutsquote wird in der Schweiz von der Schweizerischen Konferenz für Sozialhilfe (SKOS) festgelegt. Im August dieses Jahres geriet die SKOS in die Schlagzeilen, da das Führungsduo zeitgleich seinen Rücktritt erklärte. In den Kantonen Bern, Baselland und im Aargau sollte die Sozialhilfe um acht bis zu 30 Prozent gekürzt werden. Wolfers, einer der beiden Führungsverantwortlichen, kritisierte in einem Interview, dass solche Kürzungen unseriös seien. Ebenfalls zeigte er auf, dass die Folgen dieser Kürzungen am ehesten Kinder und Jugendliche treffen werden (vgl. Büchi 2018: o.S.). Wenn man solchen Aussagen Beachtung schenkt, liegt es nahe, dass die Kinderarmut in der Schweiz als Thema ernst zu nehmen ist.

Kein Geld zu haben heisst für betroffene Familien oft von vielem ausgeschlossen zu sein. Der Zugang zu Freizeitangeboten ist für die Kinder von armutsbetroffenen Familien enorm erschwert (vgl. Stutz/Bannwart/Legler 2017: 23). Hier setzt die Soziale Arbeit an. Mit dem eher neuen Handlungsfeld der Offenen Arbeit mit Kindern, ein Bereich der Soziokulturellen Animation, machen es sich Professionelle der Sozialen Arbeit zum Ziel, Kinder zu befähigen, eine selbstständige Entwicklung zu erleben, so dass sie Selbstwirksamkeit erfahren und gesellschaftliche Mitverantwortung einüben können. Durch vielfältige Erlebnisse werden bei den Kindern verschiedenste Bildungsprozesse gefördert und das Kind wird in seiner Entwicklung unterstützt (vgl. Gerodetti/Fuchs 2016: 11). Es stellt sich die Frage, ob armutsbetroffene Kinder hier besondere Unterstützung brauchen. Die Offene Arbeit mit Kindern im Allgemeinen fokussiert nicht explizit auf armutsbetroffene Kinder (vgl. ebd.). Es ist kein ‚defizitorientiertes‘ Arbeitsfeld sondern steht allen Kindern offen. Es bezieht nach Möglichkeiten auch deren Betreuungspersonen mit ein. Die vorliegende Arbeit geht dieser

Frage nach und zeigt auf, welche Unterstützung die Offene Soziale Arbeit leisten kann. Mit folgenden Fragestellungen wird das Themenfeld eingegrenzt:

Die Hauptfragen dieser Arbeit sind folgende:

- „Welche Auswirkungen hat ein Aufwachsen in Armut auf die psychosoziale Entwicklung von Kindern in der mittleren Kindheit?“
- „Was sind Aufgaben der Offenen Sozialen Arbeit mit armutsbetroffenen Kindern?“

Drei Unterfragen sollen zur Beantwortung der zwei Hauptfragen beitragen. Diese Unterfragen lauten folgendermassen:

- „Was ist die Definition von Kinderarmut in der Schweiz?“
- „Was sind die Meilensteine in der mittleren Kindheit?“
- „Was sind die Grund- und Arbeitsprinzipien der Offenen Arbeit mit Kindern?“

Um diese Fragestellungen zu bearbeiten, wurde die Methode der Literaturlarbeit gewählt, welche in Verbindung gebracht wird mit einem vertieften Blick auf ein Angebot der Offenen Arbeit mit Kindern, welches die Autorin mitaufgebaut hat.

Im ersten theoretischen Kapitel wird das Phänomen der Armut näher betrachtet. Hierzu orientiert sich die Autorin stark an dem von Caritas herausgegebenen Handbuch Armut in der Schweiz. Dort wird das Phänomen Armut in der Schweiz anhand von Zahlen und Fakten greifbar. Verschiedene Statistiken des Bundesamtes für Statistik mit aktuellen Forschungsergebnissen und dem statistischen Sozialbericht werden ebenfalls hinzugezogen und untermauern die Theorie.

Anhand dieser Daten wird die erste Unterfrage beantwortet bevor in einem weiteren Schritt auf das Thema der Entwicklung in der Kindheit eingegangen wird. Dabei wird hauptsächlich das Entwicklungsmodell von Havighurst berücksichtigt. Havighursts Entwicklungsmodell gibt einen guten Überblick über zu meisternden Aufgaben, welche Kinder in der mittleren Kindheit, im Alter von sechs bis zwölf, zu bewältigen haben. Angebote der Sozialen Arbeit können dank diesem Modell altersgerechte, fördernde Rahmenbedingungen schaffen, welche die Entwicklung von Kindern unterstützen. Des Weiteren stützt sich die Autorin auf Forschungsergebnisse der Entwicklungspsychologen Georg-Willhelm Rothgang und Johannes Bach, sowie auf die qualitativen Studien zur Lebenslage von armutsbetroffenen Kindern im Grundschulalter von Karl-August Chassé, Margherita Zander und Konstanze Rasch. Anschliessend wird das erarbeitete Wissen zur Kinderarmut mit den Anforderungen

der psychosozialen Entwicklungsaufgaben von Kindern verknüpft. Somit sollen die zweite Unterfrage und die erste Hauptfrage beantwortet werden.

Das Kapitel vier widmet sich dann der Praxis der Sozialen Arbeit. In dieser Thesis geht es um die Offene Soziale Arbeit mit Kindern. Dieser Arbeitsbereich ist in der Schweiz relativ neu. Die Soziokulturelle Animation ist immer in die Gesellschaft eingebunden und beschäftigt sich mit sozialem Raum, einer Vielfalt von Kulturen und Systemen und verschiedenen Organisationsformen. Die Soziokulturelle Animation vermittelt immer zwischen den Ebenen der Gesellschaft und den verschiedenen Lebenswelten der Individuen (vgl. Wandeler 2010: 7). Die Autorin hat im Rahmen eines Praktikums in einem Quartierentwicklungsprojekt ein Angebot der Offenen Arbeit mit Kindern mitaufgebaut und will hier aufzeigen, was dieses Feld der Sozialen Arbeit beinhaltet. Da sich das Angebot in einem ärmeren Quartier befindet, untersucht die Autorin, ob es speziell den armutsbetroffenen Kindern genügend Unterstützung bietet. In diesem vierten Kapitel werden also die dritte Unterfrage und anschliessend die zweite Hauptfrage beantwortet.

Im letzten Kapitel werden die zwei Hauptfragen nochmals aufgegriffen und die herausgearbeiteten Antworten darauf vertieft. Kritische Gedanken dazu werden formuliert und eine kurze Reflexion wird dargelegt.

2. Das Phänomen der Armut in der Schweiz

Das Wort „Armut“ bedeutet in der deutschen Sprache soviel wie Mangel. Es fehlt etwas, eine Bedürftigkeit ist vorhanden. In der Sozialen Arbeit wird Armut je nach Konzept jedoch ganz unterschiedlich definiert. Der Ressourcenansatz fokussiert auf die finanzielle Situation eines Menschen, der Lebenslagenansatz zieht weitere Aspekte wie Bildung, Wohnen oder Chancen zur Beteiligung am gesellschaftlichen Leben mit ein und der Capability-Ansatz legt den Fokus auf die Verwirklichungschancen des Individuums (Knöpfel/Schuwey 2014: 22-26). In dieser Arbeit werden diese Konzepte nicht näher untersucht, da sie nicht zur Beantwortung der Fragen dieser Arbeit beitragen. Hier soll der Armutsbegriff der Caritas verwendet werden, der sich am ehesten dafür eignet, die Armut in der Schweiz zu beschreiben und hilfreich zur Beantwortung der Hauptfrage ist. Zu Beginn werden die Konzepte der absoluten- sowie der relativen Armutsgrenzen vorgestellt, da diese Unterscheidung zur Beantwortung der Hauptfrage erforderlich ist. Im folgenden Kapitel werden die Definition der Armut von Caritas erläutert, aktuelle Zahlen und Fakten zur Kinderarmut dargelegt und mögliche Ursachen sowie Auswirkungen für Kinder, die in Armut aufwachsen aufgezeigt.

2.1. Definition Armut in der Schweiz

Wie oben schon erwähnt, ist der Begriff „Armut“ nicht eindeutig zu definieren. In einem reichen Land wie der Schweiz wird Armut meist am „normalen“ Lebensstandard gemessen. Zwar können in dieser Arbeit nicht alle Konzepte erläutert werden, jedoch müssen die Konzepte der absoluten sowie der relativen Armut zum Verständnis der Armutslage in einem Land mit hohem Wohlstand angeschaut werden.

Ein Mensch gilt nach dem Konzept der absoluten Armut als arm, wenn ihm etwas Überlebensnotwendiges, wie Nahrung, Wasser, Kleidung, Heizung und Mittel zur Bekämpfung leicht heilbarer Krankheiten fehlt. Dadurch droht ein früher Tod durch Verhungern, Verdursten, Erfrieren oder durch schlechte Gesundheit. Entwickelt wurde dieser Ansatz von den englischen Armutsforschern Charles Booth und Seebohm Rowntree (vgl. Reichwein 2012: 31). Menschen, welche in absoluter Armut leben, erreichen nicht einmal das absolute Existenzminimum. Jedoch ist auch die Grenze absoluter Armut nicht allgemein gültig festzulegen, denn sie hängt auch von geographischen und klimatischen Gegebenheiten ab. Des Weiteren fallen Kriterien wie Alter, Geschlecht und Gesundheitszustand ins Gewicht. Das heisst, die Festlegung der Armutsgrenze ist von der Möglichkeit des Zugangs zu Ressourcen abhängig. Daher kann eine absolute Armutsgrenze im Hinblick auf die natürliche Umgebung und die Gesellschaft nur relativ bestimmt werden. (vgl. Knöpfel/Schuwey 2014: 29). Für die Messbarkeit hat die Weltbank ein absolutes Existenzminimum definiert. Danach gelten Menschen dann als arm, wenn sie weniger als zwei US-Dollar pro Tag zur Verfügung haben und nicht in der Lage sind ihre existenziellen Bedürfnisse zu befriedigen. Aufgrund dieser Definition kommt absolute Armut vor allem in Entwicklungsländern vor (vgl. Hauser 2012: 124). In einem Wohlfahrtsstaat - und als solcher versteht sich die Schweiz - muss die Armutsgrenze nach anderen Kriterien festgelegt werden. Dazu hilft das Konzept der relativen Armut.

Das Konzept der **relativen Armut** betrachtet Armut in Bezug auf die gesellschaftlichen Verhältnisse eines Landes. Der englische Sozialwissenschaftler und Mitbegründer der Child Poverty Action Group, Peter Townsend, entwickelte diesen Ansatz in den sechziger Jahren. (vgl. Samberg 2009: 55). Von relativer Armut sind Menschen dann betroffen, wenn ihr Lebensstandard und die Lebensbedingungen zu weit vom Durchschnitt abweichen und sie daher nicht das soziokulturelle Existenzminimum erreichen. Das heisst, dass sie über so geringe materielle, kulturelle und soziale Mittel verfügen, dass sie von der als normal geltenden Lebensweise ausgeschlossen sind. Dadurch wird klar, dass es in einem fortgeschrittenen Land wie der Schweiz, bei Armut nicht nur um die Unterversorgung mit

Gütern geht. Es geht um die soziale Ungleichheit, welche zur Folge hat, dass Betroffene unter einem Mangel an Ressourcen in den Bereichen Wohnen, Bildung, Gesundheit und soziale Integration leiden und dadurch Einschränkungen in ihren Handlungsmöglichkeiten und somit in ihrem Wohlbefinden erleiden (vgl. Hauser 2012: ebd).

Die Kategorie der Armut ist veränderlich. Politik, Wissenschaft und Öffentlichkeit handeln dies immer wieder neu aus. So wird im Armutsbericht des Kantons Basel Land (2014: 52) erläutert:

Armut und die damit verbundene Exklusion können anhand materieller oder immaterieller Kriterien beschrieben werden. Zu materiellen Kriterien gehören vor allem Einkommen und Vermögen. Hinzu kommen materielle Aspekte wie Wohnraum, Kleidung, Nahrung und andere Besitzgegenstände (z.B. Auto). Bei der immateriellen Armutsbetrachtung wird dagegen auf das Fehlen von oder den Mangel an Bildung, Gesundheit, sozialem Schutz und gesellschaftlicher Teilhabe verwiesen. Wenn gleich die Komplexität und Multidimensionalität von Armut hervorgehoben wird, bemisst sich Armut in der politisch-gesetzlichen Definition vorwiegend an finanziellen Kriterien. So sind Einkommen und Vermögen entscheidend für das Vorliegen und die Höhe staatlicher Leistungsansprüche.

Eine weitere wichtige Instanz, welche die Armutsgrenzen in der Schweiz festlegt ist die SKOS, die Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe. Sie legte 2015 die Armutsgrenze für eine einzelne Person bei durchschnittlich 2600 Franken pro Monat fest. Für einen Haushalt mit zwei Erwachsenen und zwei Kindern unter 14 Jahren betrug die Armutsgrenze 4900 Franken pro Monat. Diese Zahlen setzen sich zusammen aus einem Pauschalbetrag für den Lebensunterhalt, individuelle Wohnkosten und durchschnittliche Krankenkassenprämien (vgl. SKOS 2015: 4).

Schuwey und Knöpfel (2014: 28) zeigen in ihrem Buch „Neues Handbuch Armut in der Schweiz“ die Position der Caritas zum Verständnis der Armutsdefinition auf:

Nach dem Verständnis von Caritas hat Armut drei Dimensionen: 1. Wer von Armut betroffen ist, lebt in einem Haushalt, dessen Einkommen unter dem sozialen Existenzminimum liegt. 2. Wer von Armut betroffen ist, lebt in einer prekären Situation, die nicht nur von einem Mangel an finanziellen Mitteln geprägt ist. Armutsbetroffene leben oft in zu kleinen, lärmbelasteten Wohnungen, müssen mit gesundheitlichen Einschränkungen kämpfen, konnten keine berufliche Ausbildung absolvieren, haben keinen festen Arbeitsplatz, leiden immer wieder unter Spannungen in der Partnerschaft und in der Familie und ziehen sich aus dem gesellschaftlichen Leben zurück. 3. Wer von Armut betroffen ist, dem oder der mangelt es an konkreten Handlungsperspektiven und Lebenschancen.

In dieser Arbeit wird das Verständnis des Armutsbegriffs, wie ihn die Caritas versteht, übernommen. In folgenden Unterkapiteln wird auf Kinder, die in Armut aufwachsen fokussiert.

2.2. Kinderarmut in der Schweiz

Im Folgenden werden relevante Zahlen zur Armutsforschung in der Schweiz und zur Familien- respektive zur Kinderarmut im Speziellen erläutert. Dafür werden Zahlen aus dem Bericht des Bundesamts für Statistik (BFS) über Armut und materielle Entbehrung von Kindern und Jugendlichen in der Schweiz 2016, dem statistischen Sozialbericht 2017, ebenfalls vom BFS und dem Positionspapier „Kinderarmut überwinden“ von Caritas aus dem Jahr 2017 entnommen.

Im Jahr 2016 waren in der Schweiz 7,5 Prozent der ständigen Wohnbevölkerung in Privathaushalten von Einkommensarmut betroffen, dies entspricht rund 615'000 Personen. Zu den am stärksten betroffenen Gruppen zählten Personen, die in Einelternhaushalten mit minderjährigen Kindern lebten, Personen ohne nachobligatorische Ausbildung und Personen in Haushalten ohne Arbeitsmarktteilnahme. Erschreckend ist, dass jedes 20. Kind unter 18 Jahren im Jahr 2016 Sozialhilfe bezog. Damit ist die Gruppe der Kinder in der Sozialhilfe ebenso übervertreten wie Personen in einem Einelternhaushalt. Die Bezugsdauer von Sozialhilfe ist bei Personen mit Kindern länger als bei Personen ohne Kinder. Für rund einen Fünftel der Haushalte mit Kindern stellt die Sozialhilfe die einzige Einkommensquelle dar (vgl. BFS 2017: 8). Dies legt die Vermutung nahe, dass weitere vier Fünftel einer Arbeit nachgehen und dennoch die Unterstützung durch Sozialhilfe benötigen. Diese Angaben werden im Unterkapitel 2.3 vertieft.

Das Positionspapier der Caritas (2017: 2) zur Kinderarmut illustriert die Situation anschaulich:

Kinder, die in Armut aufwachsen, haben zu wenig Geld, um ihre Grundbedürfnisse zu decken. Für eine alleinerziehende Mutter mit zwei Kindern liegt die Armutsgrenze abzüglich Wohn- und Krankenkassenkosten bei 1834 Franken pro Monat. Eine von Armut betroffene Familie muss also mit weniger als 20 Franken pro Tag und pro Person für Essen, Kleidung, Energie, Hygiene, Mobilität, Kommunikation, Unterhaltung und Bildung über die Runden kommen. Eine Zweielternfamilie mit zwei Kindern hat weniger als 17 Franken pro Tag und Person zur Verfügung. Bereits ein Zahnarztbesuch stellt die Familie vor massive Probleme.

In der Schweiz waren 2014 knapp 73'000 Kinder unter 18 Jahren einkommensarm und

234'000 Kinder armutsgefährdet (vgl. BFS 2016: 8). Im Positionspapier der Caritas vom November 2017, war die Zahl gar gestiegen. Nach ihren Einschätzungen lebten zu diesem Zeitpunkt 76'000 Kinder in Armut (vgl. Caritas Positionspapier 2017: 2). Die Unterschiede könnten allerdings auch durch unterschiedliche Berechnungsgrundlagen und Methoden entstanden sein. Fest steht aber, dass Armut im Kindesalter die Teilhabe- und Entwicklungsmöglichkeiten der Kinder beeinträchtigen kann und als Risikofaktor für Armut und soziale Ausgrenzung im späteren Lebensverlauf gilt (vgl. BFS 2016: 5).

2.3. Mögliche Ursachen für Kinderarmut in der Schweiz

In diesem Unterkapitel sollen mögliche Ursachen von Kinderarmut in einem der reichsten Länder der Welt dargelegt werden. Ursachen von Armut verändern sich mit der Zeit. Ein kurzer geschichtlicher Rückblick folgt, der zeigt, wie sich Strukturen und Gesellschaftsformen verändert haben und sich somit auch die Ursachen für Armut verschoben haben. Das Augenmerk wird dann auf die heutige Situation gerichtet, auf Risikogruppen und Gründe, weshalb die einen schneller in die Armutsfalle geraten als andere.

Unsere Gesellschaft hat sich seit den achtziger Jahren so schnell verändert wie nie zuvor. Das System der Sozialen Sicherheit in der Schweiz gründet jedoch noch auf alten Realitäten und entspricht nicht mehr den heutigen gesellschaftlichen Strukturen. Nach dem Ende des zweiten Weltkriegs bis zur Mitte der siebziger Jahren lebte der Grossteil der Familien nach dem „männlichen Ernährermodell“. Der Mann in der Familie arbeitete und sein Einkommen deckte die Ausgaben für die Familie. Die Frau war für den Haushalt und die Erziehung der Kinder zuständig. Oft war die Frau auch freiwillig bei der Kirche oder in diversen sozialen Projekten engagiert. Somit gehörte man zu dieser Zeit als funktionierende Kleinfamilie einer Mittelschicht an und war mit einer solchen Rollenverteilung wirtschaftlich und sozial abgesichert (vgl. Knöpfel/Schuwey 2014: 89). Dieses Modell war dazumal eng mit dem sich verbreitenden „Normalarbeitsverhältnis“ verbunden. Teil dieses Verhältnisses war:

ein existenzsicherndes Einkommen, eine mittel- bis langfristige Perspektive (unbefristete Dauer), eine arbeitsrechtlich garantierte Stabilität bezüglich Arbeitsort, Arbeitsgeber und Arbeitszeit (Vollbeschäftigung, Tagesarbeit) sowie eine sozialrechtliche Absicherung von sozialen Risiken (Unfall, Krankheit, Arbeitslosigkeit und Alter) (Nollert/Pelizzari 2008: 131).

Ein solches Normalarbeitsverhältnis umfasste - primär für Männer - eine abgeschlossene Berufsausbildung, einen Arbeitsplatz mit sicheren Arbeitsbedingungen, selten erfolgte ein Stellenwechsel, im Laufe der Jahre kamen Beförderungen hinzu und mit 65 Jahren eine Rente. Die Vollzeitbeschäftigung war die Regel. Unser heutiger Sozialstaat wurde auf diesen

Voraussetzungen der männlichen beständigen Vollzeitbeschäftigung aufgebaut. Bis heute sind diejenigen am besten abgesichert, die in einer Partnerschaft mit traditioneller Rollenverteilung leben und Vollzeit erwerbstätig sind. Dieses sogenannte Normalarbeitsverhältnis beschränkte sich aber immer schon auf die Mittelschicht. In vielen Arbeiterfamilien war die Erwerbstätigkeit beider Elternteile notwendig. Besonders in Familien von Migranten arbeiteten die Eltern häufig in prekären Arbeitsverhältnissen zu geringem Lohn und einem erhöhten Risiko der Arbeitslosigkeit. Sie waren weniger abgesichert und hatten oft unregelmässige Arbeitszeiten oder leisteten Schichtarbeit (vgl. Knöpfel/Schuwey 2014: 90).

In der Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts, der Zeit der Entstehung des Sozialstaats, waren vor allem Obdachlose, Kranke und Alte typische Fälle von Armutsbetroffenen. Die Armut, die wir heute kennen, ist an diverse politische und wirtschaftliche Faktoren gebunden, die strukturell bedingt sind. Die grössten Armutsrisiken heutzutage sind prekäre Beschäftigungen, tiefe Bildungsabschlüsse, finanzielle und zeitliche Einschränkungen aufgrund von familiären oder Haushalts-Situationen – oft alleinerziehende Elternteile, Krankheit, wenn keine Taggeldversicherung vorhanden ist, oder Diskriminierung aufgrund von Geschlecht, Herkunft und Alter. Der Sozialstaat heute sichert solche Risikogruppen nicht oder zu schlecht ab, da der Staat sich heute immer noch am „Normalarbeitsverhältnis“ orientiert. Er passt sich zu langsam den veränderten Strukturen und Entwicklungen an (vgl. Knöpfel/Schuwey 2014: 101).

Wie im Unterkapitel 2.2 erwähnt, hat das Bundesamt für Statistik 2016 ein Papier herausgegeben mit dem Titel „Armut und materielle Entbehrung von Kindern – Erhebung über die Einkommen und Lebensbedingungen“. Darin zeigt das BFS (vgl. 2016: 8) auf, dass im Jahr 2014, 234'000 Kinder in Haushalten mit geringem finanziellen Spielraum leben. Besonders häufig eingeschränkt sind laut diesem Bericht genau die Kinder, die in diesen neuen Risikogruppenhaushalten aufwachsen.

Kinder, die in einem Haushalt aufwachsen, in dem kein Elternteil einen Schweizer Pass besitzt, sind markant öfters armutsbetroffen. Dem Bundesamt für Statistik zufolge betraf dies 2016 jedes 13. Kind. Wenn mindestens ein Elternteil im Haushalt einen Schweizer Pass besitzt, liegt die Armutsgefährdungsquote bei 12.6%, wenn keine Schweizer Staatsbürgerschaft im Haushalt vorhanden ist, liegt die Gefährdungsquote bei 25.3%. Das Fehlen eines Schweizer Passes korreliert auch mit dem Fehlen einer nachobligatorischen Ausbildung. Dies trifft in rund einem Fünftel der betroffenen Haushalte zu (vgl. BFS 2016: 10). Es wäre jedoch ein Fehlschluss anzunehmen, dass diese Eltern weniger gut ausgebildet sind. Die Ausbildung, welche diese Menschen oft in einem anderen Land absolvierten, wird

in der Schweiz mehrmals nicht anerkannt. Bei älteren Migrantinnen und Migranten ist dann eine neuerliche Ausbildung in der Schweiz oft schwierig.

Es wurde schon benannt, dass Kinder, welche in einem Einelternhaushalt aufwachsen, die höchste Quote der Armutsgefährdung aufweisen, sowie von Armut betroffen sind. Jedes vierte Kind in dieser Situation ist armutsgefährdet und knapp jedes siebte Kind ist von Armut betroffen (vgl. BFS 2016: 8). Ein weiterer Risikofaktor ist die Erwerbsbeteiligung. Den Berechnungen zufolge schützt Erwerbsbeteiligung in einem Haushalt vor Armut. In Haushalten ohne erwerbstätige Personen ist fast jedes zweite Kind armutsgefährdet und jedes fünfte Kind armutsbetroffen. In Haushalten mit einer erwerbstätigen Person sinken die Zahlen rasant. Hier sind sechs Prozent der Kinder von Armut betroffen und 18.6% der Kinder armutsgefährdet. In Haushalten mit zwei erwerbstätigen Personen sinken die Zahlen nochmals tiefer. In dieser Gruppe sind 1.8% der Kinder von Armut betroffen und 8.9% der Kinder gefährdet. Hier sieht man deutlich, dass Einelternhaushalte eine grosse Risikogruppe darstellen (vgl. BFS 2016: 9). Mit diesen Zahlen wird ebenfalls deutlich, dass Kinder deren Eltern nicht arbeiten (können), die höchsten Armutsquoten aufweisen. Jedoch ist hier wichtig zu betonen, dass lediglich 8% der Kinder sich in dieser Situation befinden. 51'000 Kinder leben in Haushalten, in denen trotz Erwerbsarbeit Einkommensarmut vorhanden ist. Von diesen 51'000 leben 40'000 Kinder in Haushalten, wo eine Person arbeitet und bei 11'000 Kindern arbeiten sogar beide Elternteile und die Armut ist trotzdem vorhanden. Dies ist eine erschreckende Entwicklung (vgl. BFS 2016: ebd.).

Die Einkommenshöhe dieser arbeitenden Eltern, die trotzdem unter der Armutgrenze liegen, wird durch prekäre Arbeitsverhältnisse sowie durch ihre Schulbildung beeinflusst. In der Schweiz nimmt nicht nur die Arbeitslosigkeit und die damit verbundene Armutsrisikogruppe zu, sondern auch die prekären Arbeitsverhältnisse wachsen immer mehr (vgl. Knöpfel/Schuwey 2014: 106). Pelizzari (vgl. 2009: 49) nennt vier Merkmale eines prekären Arbeitsverhältnisses. Das erste Merkmal ist ein kurzfristiger Zeithorizont mit dem eine geringe Arbeitsplatzsicherheit einhergeht. Das zweite Merkmal ist fehlender sozial- sowie arbeitsrechtlicher Schutz am Arbeitsplatz. Das dritte Merkmal ist ein mangelnder Einfluss auf die eigene Arbeitssituation und fehlende betriebliche Integration und das vierte Merkmal ist, dass diese Arbeitsstellen ein niedriges Einkommensniveau haben und somit für den Arbeitnehmer, die Arbeitnehmerin eine schwierige Existenzsicherung mit sich bringen. Klar wird, dass die Schulbildung eines Menschen mit diesen schwierigen Arbeitsverhältnissen zusammenhängt. Wer nur die obligatorische Schule beendet hat, läuft Gefahr, zu prekären Bedingungen angestellt zu werden. Besitzt kein Elternteil eines Kindes

eine nachobligatorische Ausbildung, liegt daher die Quote der Armutsgefährdung der Kinder bei alarmierenden 40% (vgl. BFS 2016: 10).

Oft sind Menschen nicht nur Teil einer Risikogruppe, sondern strukturell bedingt mehreren Risiken gleichzeitig ausgesetzt. Für diese Gruppe der Armutsbetroffenen bietet der heutige nicht mehr zeitgemässe Sozialstaat ungenügende Unterstützung.

Nach diesen vielen Zahlen wird deutlich, dass die Ursachen der Kinderarmut in der Schweiz in deren Haushalten liegen. Daraus darf nicht gefolgert werden, dass ‚die Schuld‘ an der Armutsbetroffenheit eines Kindes bei seiner alleinerziehenden Mutter liegt. Dies dürfte heute keine Ursache mehr für Armut sein. Es bleibt aber einer der stärksten Risikofaktoren.

Im Weiteren sollen die Auswirkungen der dargelegten Ursachen aufgezeigt werden.

2.4. Mögliche Auswirkungen der Armutsbetroffenheit für Kinder

Es wurde schon darauf hingewiesen, dass Armut die Teilhabe- und Entwicklungsmöglichkeiten bei Kindern massgeblich einschränken kann. In der UN-Kinderrechtskonvention, welche seit dem 26. März 1997 in der Schweiz in Kraft getreten ist, wurden Kindern sämtliche Rechte versprochen. Drei dieser Rechte lauten folgendermassen: ‚das Recht auf vorrangige Berücksichtigung des Kindeswohls‘ (Artikel drei), ‚das Recht auf Leben und bestmögliche Entwicklung‘ (Artikel sechs) und dass jedes Kind das Recht hat auf ‚einen seiner körperlichen, geistigen, seelischen, sittlichen und sozialen Entwicklungen angemessenen Lebensstandard‘ (Artikel 27). Kinder in Armut aufwachsen zu lassen kann man folglich auch als Schädigung des Kindeswohls definieren (vgl. BFS 2016: 5). Dieses Kapitel gibt einen Überblick darüber, was diese Behinderung der Entfaltung der Kinder für Auswirkungen haben kann. In den Kapiteln 3.3 und 3.4 wird explizit auf Auswirkungen der Armut auf die psychosoziale Entwicklung von Kindern eingegangen.

Die Armutsforschung, spezifisch die Erforschung von möglichen Auswirkungen des Aufwachsens in Armut, ist im deutschsprachigen Raum eher spärlich. Beisenherz (2002: 294) begründet diese Zustände der Forschung in seinem Buch „Kinderarmut in der Wohlfahrtsgesellschaft. Das Kainsmal der Globalisierung“ damit, *„dass Armut ein höchst komplexes Phänomen ist, dem einfache Konzepte nur in Annäherung gerecht werden“*. Kinder wurden lange als Ursache von Familienarmut oder als Angehörige von armutsbetroffenen Eltern wahrgenommen aber nicht als Individuen, die eine eigene Betroffenheit der Armut haben. In den letzten zwanzig Jahren wurde nun aber auch in der Schweiz sowie Deutschland mehr Fokus auf die Armutsfolgen für Kinder gelegt und die Kinder als Subjekte in den Blick genommen (vgl. Chassé/Zander/Rasch 2010: 39).

Die Auswirkungen, so wie die Ursachen des Aufwachsens in Armut sind komplex. Zwischen all den Folgen von Armut besteht eine vielfältige Wechselwirkung. So hat beispielsweise ein Kind, welches in Armut aufwächst, vielleicht grössere Schwierigkeiten, sich sozial zu integrieren, was wiederum der Gesundheit schaden kann (vgl. Knöpfel/Schuwey 2014: 120).

Was mehrfach untersucht wurde, ist die Gesundheit von Kindern, die unter der Armutsgrenze aufwachsen. Johanna Kohn und Thomas Pfluger (vgl. 2015: 1) verfassten im Auftrag der Christoph Merian Stiftung einen Bericht mit dem Titel „Gesunde Ernährung und Bewegung für armutsbetroffene Kinder: Erkenntnisse und Kriterien für eine gute Praxis“. Darin zeigen sie auf, dass mehrere Berichte und Langzeitstudien aus verschiedenen Ländern zu ähnlichen Ergebnissen kommen, wonach Risikogruppen, die auch hier in dieser Arbeit vertieft betrachtet werden - allen voran alleinerziehende Frauen und ihre Kinder - am schwersten von allen Aspekten der Armut betroffen sind. Aus mehreren Langzeitstudien und Armutsberichten aus der Schweiz, Österreich und Deutschland ist überdies zu entnehmen, dass die am ehesten von Armut Betroffenen auch den schlechtesten Gesundheitszustand aufweisen. Der Bericht sagt klar aus, dass Armut den Gesundheitszustand von Kindern massgeblich beeinflusst. Den Mangel an gesunder Ernährung und Bewegung bei den betroffenen Kindern zu beheben, hilft diesen Kindern jedoch nicht aus der Armut. Kinder sind nicht selber arm, sie sind Betroffene der Armut in einer Familie. Eine alleinerziehende Mutter spart vielleicht am ehesten beim Essen und sie ist nicht in der Lage, den Kindern Freizeitangebote zu ermöglichen, die weiter weg sind. Dabei geht es nicht nur um gesundes Essen und Bewegung an sich. Eine ausgewogene Ernährung und genügend Bewegung fördern massgeblich die Entwicklung von sozialen Kompetenzen und stärken die Kompetenz zur Selbststeuerung (vgl. Kohn/Pfluger 2015: 11). Somit lässt sich festhalten, dass Kinder, die in Armut aufwachsen, hier Defizite aufzeigen können.

Kohn und Pfluger (vgl. 2015: 9) weisen auf mehrere Studien aus Österreich, der Schweiz und Deutschland hin, die übereinstimmend zeigen, welche Probleme sich in armutsbetroffenen Haushalten stellen: Oft ist das Haushaltsgeld aufgebraucht, bevor der Monat um ist, und warme Mahlzeiten sind nicht mehr täglich selbstverständlich. Die beengten Wohnverhältnisse erlauben es den Kindern und Jugendlichen kaum, sich zuhause zurückzuziehen oder zu erholen. Es gibt keinen stressfreien Ort daheim. Um die Nachbarn nicht zu stören, verbringen Kinder dann viele Stunden vor dem Fernseher oder Computer. Günstige Wohnungen liegen oft an grossen Durchgangsstrassen, sind schadstoffbelastet und nicht ungefährlich für Kinder. So fällt auch die nahe Umgebung als Bewegungsraum weg. Selbst die Kosten für öffentliche Transportmittel sind für das Haushaltsbudget zu hoch, so werden Parks und Naherholungsgebiete schlecht erreichbar. Mitgliedschaften in Sportvereinen oder Clubs mit anderen Bewegungsangeboten sind ebenfalls zu teuer. So

bleiben den Jugendlichen meist nur die Schulhöfe, oder frei nutzbare Sportanlagen im Quartier.

Eine Studie der Bildungsdirektion des Kanton Zürich belegt, dass Kinder aus privilegierten Familien schon beim Schuleintritt bessere Kompetenzen in Sprache, soziale- und emotionale Fähigkeiten und Motorik aufzeigen als Kinder aus weniger privilegierten Familien. Es ist offensichtlich, dass die Kinder von Anfang an nicht die gleichen Startchancen haben. Diese Defizite in den ersten Schuljahren aufzuholen ist sehr schwer. Sie wirken sich während der gesamten Bildungslaufbahn aus. Die Kinder sehen sich konfrontiert mit häufigeren Wiederholungen von Klassen, selteneren Übertrittsempfehlungen an Gymnasien und allgemein schlechteren Schulabschlüssen. Dadurch ist ihre Berufswahl eingeschränkt, ihr späterer Verdienst gering und ihre gesellschaftliche Teilhabe kaum gewährleistet. Dem „Ready!“ Bericht (vgl. o.J.: 2f.) zufolge trifft diese Benachteiligung in der Entwicklung auf 10% aller Kinder in der Schweiz zu.

Die Caritas (vgl. 2017: 3) zeigt in ihrem Positionspapier zur Kinderarmut ähnliche Ergebnisse auf. Dort wird ersichtlich, dass oft zuerst bei der Ernährung gespart wird und sich die Armut so direkt auf die körperliche Entwicklung der Kinder auswirkt. Übergewicht und andere chronische Krankheiten treten überdurchschnittlich häufig auf, ebenso wie psychosoziale Beschwerden. So verstärkt sich die Wechselwirkung zwischen Armut, Ernährung und Gesundheit.

Oft sind die Probleme der Eltern bei der Wohnungs- und Arbeitssuche für die Kinder sehr belastend und überfordernd. Die Perspektivlosigkeit und Ohnmacht der Eltern haben bei den Kindern ein niedriges Selbstvertrauen zur Folge und oft entwickeln sie Scham- und Schuldgefühle (vgl. ebd.).

Somit wurde ein grober Überblick über mögliche Auswirkungen von Armut auf Kinder gegeben. Wie erwähnt, sind die Auswirkungen ineinander verstrickt und kompliziert. Sowie das Phänomen Armut selber. Es gibt noch viele weitere Auswirkungen, auch auf die Gesellschaft, nicht nur für das Individuum, diese aufzuzeigen und zu analysieren würde aber den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Im folgenden Unterkapitel soll ein kurzes Zwischenfazit gezogen werden und die Unterfrage „Was ist die Definition von Kinderarmut in der Schweiz?“ wird nochmals rekapituliert.

2.5. Zwischenfazit

Abschliessend zum Kapitel zwei soll hier eine kurze Zusammenfassung folgen. Kinderarmut existiert in der Schweiz und es ist ein Problem, welches angegangen werden muss. Wenn

man die gesamte Anzahl von armutsbetroffenen Kindern in der Schweiz betrachtet, 76'000 Kinder, und weitere 188'000 Kinder die in prekären Verhältnissen leben, kann man aufzeigen, dass es in jeder Schulklasse durchschnittlich ein Kind gibt, welches von Armut betroffen ist. Zwei pro Schulklasse sind armutsgefährdet. Zählt man diese beiden Gruppen zusammen, kommt man auf eine erschreckende Zahl: 264'000. Das entspricht der Zahl der Einwohnerinnen und Einwohnern von Luzern, Winterthur und St. Gallen (vgl. Caritas Positionspapier: 2017: 3).

Hier soll die erste Unterfrage dieser Arbeit nochmals klar beantwortet werden. „Was ist die Definition von Kinderarmut in der Schweiz?“ Ein Kind in der Schweiz gilt dann als arm, wenn die Familie, in der es aufwächst, unter der Armutsgrenze lebt. Die Armutsgrenze wird vom Bundesamt für Statistik berechnet und von der Schweizerischen Konferenz für Sozialhilfe (SKOS) angewandt. Für eine alleinerziehende Person mit zwei Kindern liegt die Armutsgrenze bei einem Einkommen unter 4000 CHF. Für ein Paar mit zwei Kindern liegt das Mindesteinkommen bei 4900 CHF (vgl. ebd.).

Dieses Kapitel bot einen Überblick über das Phänomen Armut, ihre Ursachen und Auswirkungen auf Kinder. Im nächsten Kapitel wird ein neues Thema angegangen, die Mittlere Kindheit. Darin wird nach den Entwicklungsaufgaben gefragt, welche Kinder zwischen sechs und zwölf Jahren zu bewältigen haben. Danach wird der Fokus auf drei psychosoziale Entwicklungsaufgaben gelegt und näher untersucht, ob armutsbetroffene Kinder sich diesen Entwicklungsaufgaben gleich gut stellen können, wie Kinder die in durchschnittlichen Verhältnissen aufwachsen. Die Auswahl der drei Entwicklungsaufgaben wird im Kapitel 3.3 begründet.

3. Die psychosoziale Entwicklung nach Havighurst

In diesem Kapitel wechselt der Blick vom Thema Armut zum Thema der Entwicklung von Kindern in der sogenannten „mittleren Kindheit“. So nennt Havighurst den Lebensabschnitt zwischen sechs und zwölf Jahren. Zuerst wird Havighurts Konzept der Entwicklungsaufgaben erläutert, dann wird spezifisch die in dieser Arbeit untersuchte Altersklasse von sechs bis zwölf Jahren näher betrachtet. Danach folgt die Verbindung des Themas Armut mit dem Thema der psychosozialen Entwicklung der Kinder.

Robert James Havighurst entwickelte in den Siebzigerjahren ein ausdifferenziertes Konzept der Entwicklung. Er geht davon aus, dass jeder Mensch in seinen Lebensabschnitten

spezifische Entwicklungsaufgaben zu meistern hat. Laut Havighurst ist eine Entwicklungsaufgabe eine Aufgabe,

die in oder zumindest ungefähr zu einem bestimmten Lebensabschnitt des Individuums entsteht, deren erfolgreiche Bewältigung zu dessen Glück und zum Erfolg bei späteren Aufgaben führt, während das Misslingen zu Unglücklichsein, zu Missbilligung durch die Gesellschaft und zu Schwierigkeiten mit späteren Aufgaben führt (Rothgang/Bach 2015: 97 zit. nach Havighurst 1976: 2).

Jede zu meisternde Entwicklungsaufgabe entsteht aus drei Quellen. Diese drei Quellen wirken in der Regel zusammen, ihr Anteil am Zustandekommen einer Entwicklungsaufgabe ist jedoch immer unterschiedlich. Die verschiedenen Quellen, aus denen Entwicklungsaufgaben entstehen, sieht Havighurst zum einen in der ‚körperlichen Reifung‘, des Weiteren im ‚Druck eines kulturellen Prozesses auf das Individuum‘ und als letzte Quelle nennt er ‚die Wünsche, Ziele und Werte der entstehenden Persönlichkeit‘. In Havighursts Modell geht es dabei immer um die Frage, *„was Biologie, Psychologie, Soziologie und Sozialanthropologie zum Verständnis der jeweiligen Entwicklungsaufgabe beitragen können“* (Rothgang/Bach 2015: 97). Die menschliche Entwicklung muss also jederzeit mit einer multidisziplinären Brille betrachtet werden (vgl. ebd.).

Den Entwicklungsaufgaben ordnet Havighurst jeweils gewisse Charakteristika zu. Einzelne Entwicklungsaufgaben stehen nie isoliert da, sondern hängen in verschiedenen Weisen zusammen und das Gelingen oder Scheitern einer Aufgabe wirkt sich immer auf eine andere Entwicklungsaufgabe aus. Somit ist ein erstes Merkmal dieses Modells jenes der „Interdependenz von Entwicklungsaufgaben“. Dies kann an einem praktischen Beispiel verdeutlicht werden. Lernt ein Kind in der Primarschule nur mangelhaft lesen oder schreiben, wird das Kind im Jugendalter Schwierigkeiten haben Bewerbungen zu schreiben und Fuss zu fassen in der Arbeitswelt (vgl. Rothgang/Bach 2015: 97 f.). Das „Meistern“ oder eben „Nicht-meistern“ einer Entwicklungsaufgabe kann direkte Auswirkungen auf Aufgaben haben, die im gleichen Lebensabschnitt zu bewältigen sind, oder aber, die Auswirkungen zeigen sich erst bei Entwicklungsaufgaben eines späteren Lebensabschnittes. Rothgang und Bach (vgl. 2015: 98) erläutern ein zweites praktisches Beispiel, welches für diese Arbeit relevant ist. Jugendliche, die keine oder schlechte Schulabschlüsse haben, bekunden später Mühe damit, berufliche Perspektiven zu entwickeln. Diese fehlende Perspektive erschwert den Jugendlichen die Ablösung vom Elternhaus und sie werden weniger verdienen als ihre Peers. Wenn finanzielle Mittel fehlen, werden sie oft auch im Freundeskreis nicht mithalten können, was wiederum die Möglichkeiten, reife Beziehungen zu Altersgenossen zu formen einschränkt. So wird die Ablösung von Zuhause zusätzlich erschwert. Dieses überspitze

Beispiel zeigt, wie wichtig es ist, die Entwicklungsaufgaben nicht isoliert zu betrachten. Sie hängen komplex zusammen im stetigen Entwicklungsgeschehen.

Als zweites Merkmal aller Entwicklungsaufgaben nennt Havighurst „Häufigkeit und Zeitpunkt des Auftretens“. Einige Entwicklungsaufgaben gilt es einmal zu bewältigen, anderen Aufgaben muss sich ein Individuum in jedem Lebensabschnitt neu stellen. Lesen lernt man einmal und verlernt es nicht mehr. Sich in Institutionen neu einleben und sich an neuen Orten „akklimatisieren“ muss man im Kindergarten, in der Schule, an einem Arbeitsort und auch im Seniorenheim immer wieder neu leisten können (vgl. Rothgang/Bach 2015: 98).

Entwicklung ist immer abhängig vom kulturellen Kontext in dem man aufwächst. Welche Überzeugungen, Normen und Werte in der Umgebung herrschen, hat massgeblichen Einfluss auf den Verlauf der Bewältigung der Entwicklungsaufgaben. Das dritte Charakteristikum der Entwicklungsaufgaben ist demnach die „Kulturabhängigkeit“. Einige Hürden müssen Menschen aus allen Kulturen bewältigen, zum Beispiel die Auseinandersetzung mit dem Geschlecht in welches man geboren wurde. Andere Aufgaben werden je nach kultureller Umgebung ganz unterschiedlich angegangen. Das Ausziehen von Zuhause beispielsweise wird in einigen Kulturen gefördert und in anderen Kulturen relativ lange hinausgezögert. Diese Unterscheidung und das Wissen darüber, dass eine Aufgabe je nach Kultur anders angegangen wird, ist für die Soziale Arbeit entscheidend und muss bei der Arbeit mit Menschen mit Migrationshintergrund immer miteinbezogen werden (vgl. Rothgang/Bach 2015: 99).

Havighursts Konzept der Lebensabschnitte und der darin enthaltenen Entwicklungsaufgaben ist als eine ungefähre Beschreibung dessen, was in den einzelnen Altersstufen erfahren und erlernt werden muss zu verstehen. Es ist nicht ein unveränderbarer Ablauf von Stadien. Havighurst ordnet überdies jeder Stufe sechs bis zehn Entwicklungsaufgaben zu. Die Anzahl dieser Aufgaben ist jedoch nicht ausschlaggebend, sie weist allenfalls auf den Grad der Feinheit der Analyse hin. Für eine Grobanalyse reicht es beispielsweise, die Aufgabe des ‚laufen lernens‘ anzuschauen. Macht man eine ganz exakte Analyse könnte man diesen Entwicklungsprozess in einzelne Aufgaben aufteilen wie stehen, laufen, und rennen (vgl. ebd.).

Hier soll nun spezifisch auf die von Havighurst so genannte mittlere Kindheit, also auf das Alter von sechs bis zwölf Jahren, und auf die psychosozialen Fähigkeiten, die ein Kind sich in diesem Altersabschnitt aneignen soll, fokussiert werden. Es ist in diesem Bereich der psychosozialen Entwicklung, in dem die Offene Arbeit mit Kindern am ehesten einen Beitrag leisten kann. Sie kann armutsbetroffene Kinder bei der Bewältigung einiger

Entwicklungsaufgaben unterstützen. Hierauf wird im vierten Kapitel näher eingegangen.

Es sei hier erwähnt, dass unter anderem Dreher&Dreher kritisieren, dass der Katalog der Entwicklungsaufgaben von Havighurst eher die amerikanischen Gesellschaftsnormen der Mittelschicht aus den Siebzigerjahren abbildet. Rothgang und Bach zitieren Dieter Ulich (2015: 107 zit. nach 1987: 77), der das Konzept von Havighurst als eine „*deutliche Anlehnung an die Normalbiographie von Mittelschichtangehörigen westlicher Industriegesellschaften*“ beschreibt. Trotzdem wird in dieser Arbeit mit der Theorie von Havighurst gearbeitet, denn das Modell der Entwicklungsaufgaben bietet zunächst eine wichtige Orientierung über die Anforderungen, die im Prozess der Entwicklung zu bewältigen sind, unabhängig vom sozialen und kulturellen Status der Personen. Professionelle der Sozialen Arbeit können anhand dieses Modells erkennen, wie altersbezogene Angebote und Unterstützung geplant und durchdacht werden müssen, damit die Entwicklungsaufgaben in jedem Lebensabschnitt förderlich angegangen werden können (vgl. Rothgang/Bach 2015: 107). In dieser Arbeit geht es um armutsbetroffene Kinder in der Schweiz. Die Schweiz ist ein westliches hoch industrialisiertes Land und Kinder wachsen in diesem Kontext auf. Diese Kinder müssen die Entwicklungsaufgaben die Havighurst aufzeigt meistern und müssen den entsprechenden gesellschaftlichen Erwartungen genügen. So ist eine positive Bewältigung der Entwicklungsaufgaben Voraussetzung für den guten Weiterverlauf ihrer Entwicklung. Inwieweit Armut dann doch auf die Entwicklung Einfluss nehmen kann, wird später gezeigt.

3.1. Die Entwicklungen in der mittleren Kindheit

Kinder in ihrer mittleren Kindheit, wie es Havighurst nennt, sind in einer Phase, in der sie viel Neues lernen, ihr Autonomiegefühl wird grösser, sie entdecken neue Seiten ihrer eigenen Persönlichkeit und haben erste Erfahrungen mit der Institution Schule. Kinder im Alter von sechs bis zwölf haben viele Aufgaben zu bewältigen, laut Havighurst sind es neun verschiedene Hürden, die sie bezwingen müssen:

1. Erlernen körperlicher Geschicklichkeit, die für gewöhnliche Spiele notwendig ist
2. Aufbau einer positiven Einstellung zu sich als einem wachsenden Organismus
3. Erlernen eines angemessenen männlichen oder weiblichen sozialen Rollenverhaltens
4. Lernen mit Altersgenossen auszukommen
5. Entwicklung grundlegender Fertigkeiten im Lesen, Schreiben und Rechnen
6. Entwicklung von Konzepten und Denkschemata, die für das Alltagsleben notwendig sind

7. Entwicklung von Gewissen, Moral und einer Werteskala

8. Erreichen persönlicher Unabhängigkeit

9. Entwicklung von Einstellungen gegenüber sozialen Gruppen und Institutionen

(Rothgang/Bach 2015: 99)

Zwischen dem sechsten und dem zwölften Lebensjahr macht ein Kind grosse Fortschritte in der kognitiven Entwicklung. Kinder lernen in dieser Phase verschiedene Aspekte einer Situation zu betrachten, diese *„intern zu repräsentieren und zu manipulieren“* (Schneider/Lindenberger 2012: 233). Kinder erwerben in der mittleren Kindheit Strategien, mit denen sie ihr Gedächtnis und ihre kognitiven Kontrollleistungen erheblich verbessern. Ihre Persönlichkeit entfaltet sich intensiv. Hat ein Kind in der mittleren Kindheit den Raum, die Unterstützung und zahlreiche Erfahrungsmöglichkeiten, entwickelt es sich meistens zu einem oder einer Jugendlichen, die auch gut mit belastenden Situationen umgehen kann. Das soziale Umfeld beeinflusst vieles in dieser Phase massgeblich. Das Selbstkonzept eines Kindes ist sehr beeinflussbar. Körperliche Veränderungen, die Qualität der sozialen Beziehungen zu Altersgenossen und die erlernten schulischen Fähigkeiten hängen stark mit dem Selbstwertgefühl und somit mit dem Selbstkonzept zusammen (vgl. ebd.).

Der Lebensabschnitt eines Kindes zwischen sechs und zwölf Jahren und die darin enthaltenen Aufgaben sind stark sozial und kulturell geprägt. Hierzu gehört das ‚Lernen mit Gleichaltrigen auszukommen‘ oder das ‚Erlernen körperlicher Geschicklichkeit, die für gewöhnliche Spiele notwendig ist‘. Dieser Lebensabschnitt ist von grosser Bedeutung, denn hier entscheidet sich, ob die Entwicklungspotentiale jedes Kindes ganz entfaltet werden können. Die Voraussetzung dafür sind anregende und strukturierte Angebote in der Umwelt des Kindes. In unserer heutigen Gesellschaft, auch in der Schweiz, erhalten dies viele Kinder nicht (vgl. Oerter/Montada 2008: 270).

3.2. Chancen und Risiken in der Lebensphase mittlere Kindheit

Erik Erikson, ein deutsch-amerikanischer Psychoanalytiker, betont in seiner Entwicklungstheorie, dass jeder Lebensabschnitt mit Krisen verbunden ist und für jeden Entwicklungsschritt gibt es einen optimalen Zeitraum. Wird eine Krise gut bewältigt, kann sich ein Mensch entfalten und weiterentwickeln, wird die Krise jedoch nicht förderlich überwunden, kann es zu Fehlentwicklungen der Persönlichkeit oder zu Schwierigkeiten dabei kommen, spätere Entwicklungsaufgaben anzugehen (vgl. <http://www.socialpsychology.de>). Auch Havighurst hält fest, dass nicht gelöste Entwicklungsaufgaben später

zu Schwierigkeiten führen können. Welche Chancen und Risiken sich im Lebensabschnitt „Mittlere Kindheit“, wie sie Havighurst definiert, ergeben, soll in diesem Kapitel näher betrachtet werden.

Zunächst geht es um die Entfaltung der neun oben genannten Entwicklungsaufgaben und Umweltfaktoren in der mittleren Kindheit: Im Alter von sechs bis zwölf Jahren wird die Schule einer der wichtigsten Erfahrungsbereiche neben der Familie. Eltern, Geschwister und weitere nahe Familie waren schon in der frühen Kindheit von grosser Bedeutung. In der Phase, die hier untersucht wird, kommen die Altersgenossen in der Schule, in der Nachbarschaft und Freundschaften an sich hinzu und sind ebenso wichtig. Der Ort Schule ist für Kinder in der mittleren Kindheit nicht nur ein Ort der Bildung. Er ist als Erfahrungsort zu verstehen, als Lebenswelt der Kinder, wo sie auch einen grossen Teil ihres Tages verbringen – hier findet Lebensbewältigung statt. Lehrerinnen und Lehrer kommen neu als Bezugspersonen hinzu. Diese neuen Bezugspersonen können auf die Entwicklungsaufgaben eine beachtliche Auswirkung haben, ebenso die neue Erfahrung der Kinder, mit ihren Altersgenossen soziale Kontakte zu knüpfen. Auch diese neuen Beziehungen spielen eine grosse Rolle in der Bewältigung der Entwicklungsaufgaben (vgl. Chassé/Zander/Rasch 2010: 135). Die Schule, als Lebenswelt der Kinder betrachtet, ist folglich ein Ort, der Entwicklungsaufgaben in dieser wichtigen Lebensphase entscheidend beeinflussen kann.

Auch wenn die Schule als Lebenswelt in der mittleren Kindheit neu dazu kommt, bleibt die Familie für Kinder der erste Erfahrungs- Lern- und Sozialisationsbereich. Schon früh hat man in der Forschung festgestellt, dass der Bildungshintergrund der Eltern sowie deren sozialer Status, grosse Auswirkungen auf das kulturelle sowie das soziale Kapital eines Kindes haben (vgl. Chassé/Zander/Rasch 2010: 144). Der zentrale Einfluss von Bildungsstand und Einkommen der Eltern auf den schulischen Erfolg der Kinder wurde oben im Kapitel zwei zur Armutforschung dargelegt. Gleichwohl dürfen die Ergebnisse der TISS Studie - die sich auf Deutschland bezieht - nicht vergessen gehen, die auch belegen, dass es nicht am mangelnden Bildungswillen in den Familien liegt, wenn Kinder mit Migrationshintergrund immer noch unterdurchschnittlich an Gymnasien vertreten sind. Im Vergleich zu Familien ohne Migrationshintergrund, die einen ähnlichen sozioökonomischen Hintergrund aufweisen und deren Kinder vergleichbare Noten erzielen, verfolgen sie ähnliche, häufig sogar höhere Bildungsziele. Gerade Zuwanderer aus ursprünglich niedrigen Sozialschichten verbinden mit ihrer Migration gezielt den Wunsch im Aufnahmeland ein besseres Leben zu führen als im Herkunftsland. Die Möglichkeiten der Zuwanderer, diese Wünsche selbst umzusetzen, sind allerdings begrenzt, weshalb sie ihre Bildungsziele häufig auf die Kinder übertragen.

Empirisch äusserte sich dies in der erwähnten Studie darin, dass die befragten Migranten dem Abitur einen höheren Stellenwert beimassen als Einheimische (vgl. Becker/Gresch 2016: 74).

Chassé, Zander und Rasch (2010: 144) gehen im Weiteren auf die Bedeutung des Spiels ein. *„Die Einstellung der Eltern zu kindlichem Spiel, zu seiner Aneignung von körperlichen, geistigen, emotionalen und sozialen Fähigkeiten, zu seiner Aneignung von Körper, Raum und Welt sind für die kindliche Entwicklung von ausschlaggebender Bedeutung“*. Sie betonen, wie wichtig es ist, die Kinder in der mittleren Kindheit zu begleiten, ihnen viele verschiedene Erfahrungen zu ermöglichen und sie gleichzeitig ihre eigenen Wege gehen zu lassen. Neue Einflüsse wie Medien, Kinderkultur und der Austausch mit Gleichaltrigen werden wichtig, wenngleich das Freizeitverhalten massgeblich von den Eltern geprägt bleibt. Von den Kindern gehen in diesem Alter viele Veränderungsimpulse aus. Von den Eltern fordert dies grosse Flexibilität in ihrer Reaktion auf neue Einflüsse von aussen, von Eigenaktivitäten und spezifischen Bewältigungsleistungen des Kindes (vgl. ebd.).

Sozialökologische Ansätze betonen ebenfalls die sozialisatorische Bedeutung des sozialräumlichen Umfelds. Strukturen, die das Kind im Sozialraum ausserhalb der Familie kennenlernt, prägen seinen Bildungshorizont. Büchner und Krüger belegten 1996 in ihren Studien die Wechselwirkung der Erfahrungswelten von Familie, sozialem Umfeld und Schule, die sich ergänzen oder sogar kompensieren können (vgl. Chassé/Zander/Rasch 2010: 145).

In der mittleren Kindheit ist die Entwicklung der Kinder auch in der Entwicklung ihrer selbstbezogenen Emotionen zu sehen. Sie erlernen, wenn sie sich positiv entwickeln können, mehr selbstbezogene Emotionen, verstehen verschiedene emotionale Zustände und erlernen, ihre eigenen Emotionen zu regulieren. In der mittleren Kindheit entwickeln sich Emotionen, die vorher nicht vorhanden waren. Scham, Stolz oder Schuld werden in ihrem Gefühlsrepertoire aufgenommen. Diese Gefühle werden vor allem hervorgerufen durch vorsätzliches Fehlverhalten wie lügen oder stehlen. Um eine persönliche Unabhängigkeit zu erreichen, sollten Kinder in diesem Alter lernen, bei einer gelungenen Aufgabe stolz auf sich zu sein. Der Aufbau dieser Emotionen spielt eine wichtige Rolle für den Aufbau der Leistungsmotivation der Kinder. Die Emotionen beeinflussen massgeblich, ob Kinder schwierige Situationen, in denen sie Leistung zeigen müssen, mit Optimismus oder Pessimismus angehen und ob sie solche Situationen überhaupt angehen oder aktiv vermeiden (vgl. Schneider/Lindenberger 2012: 231 f.).

Im nächsten Unterkapitel soll untersucht werden, inwieweit armutsbetroffene Kinder in dieser

Hinsicht mehr zu kämpfen haben und höhere Hürden zu überwinden haben als andere Kinder.

Wie erwähnt, birgt jeder Lebensabschnitt auch Risiken. Dieses Kapitel sollte einen Überblick verschaffen, wo sich die meisten risikoreichen Felder der mittleren Kindheit befinden. Jedes Risiko oder jede Krise, wie es Erikson bezeichnet, ist jedoch zugleich eine Chance. Werden die Risiken gut bewältigt, entfaltet sich das Kind positiv. Es stellt sich die Frage, ob der Faktor Armut diese positive Bewältigung erschwert? Im folgenden Kapitel werden drei Entwicklungsaufgaben und die Wirkung der Armut auf diese Aufgaben unter die Lupe genommen. Die Auswahl dieser drei Aufgaben wird im Folgenden kurz begründet.

3.3. Das Blickfeld verkleinert sich – drei ausgewählte Entwicklungsaufgaben

Diese Bachelorarbeit will untersuchen, welche Auswirkungen Armut auf die psychosoziale Entwicklung von Kindern von sechs bis zwölf haben kann. Ebenfalls soll ein Praxisbezug hergestellt werden. Dafür wurden drei Entwicklungsaufgaben ausgewählt, zu denen die Offene Arbeit mit Kindern einen Beitrag leisten kann. Es ist Teil des Auftrages der Sozialen Arbeit, Kinder in ihrer Entfaltung zu unterstützen (vgl. Avenir Social, Berufskodex: 6). Dabei wird bei der Planung jedes Projektes in der Offenen Arbeit mit Kindern den folgenden drei Entwicklungsaufgaben spezielle Beachtung geschenkt. Ihre Förderung bildet immer ein Hauptziel von jedem Projekt. Inwiefern sich Armut auf diese Aufgaben auswirken kann wird im Anschluss dargelegt.

Die erste Entwicklungsaufgabe, die hier untersucht wird, erscheint in Havighursts Tabelle als Nummer vier. „Lernen mit Altersgenossen auszukommen“. Bei Havighurst heisst es im Original „learning to get along with age-mates“ (<https://studylib.net/>). Der Ausdruck „to get along“ bedeutet eher ‚sich vertragen‘. (Rothgang und Bach verwenden ‚zurechtkommen‘). In dieser Arbeit wird der Ausdruck ‚auskommen‘ übernommen. Wie bereits erwähnt, kann ein Kind, welches in Armut aufwächst, Schwierigkeiten haben mit Altersgenossen gut auszukommen und sich in sozialen Beziehungen zu Gleichaltrigen wohlfühlen. Das Positionspapier der Caritas (vgl. 2017: 2) zum Thema Kinderarmut sieht eine Ursache für fehlende Sozialbeziehungen unter gleichaltrigen Kindern in den oft beengten Wohnverhältnissen und den fehlenden Spielraum zuhause. Kinder, die in Armut aufwachsen laden weniger oft Freunde zu sich nach Hause ein. Ueli Mäder (vgl. 2012: 78) betont im „Sozialalmanach. Schwerpunkt: Arme Kinder“ in seinem Artikel „Kinderarmut existiert“, dass Armut das psychische Wohl von Kindern beeinträchtigt. Kinder, die von Armut betroffen sind, ziehen sich eher zurück und meiden soziale Kontakte, da ihnen oft auch sprachliche Kompetenzen fehlen, und sie in ihrem bisherigen Leben von verschiedenen

Teilhabechancen ausgeschlossen wurden. Wenn Kinder soziale Kontakte meiden, werden sie von ihren Altersgenossen auch gemieden. Somit kumulieren sich Probleme mit Gleichaltrigen. Armut wirkt sich somit auf das Selbstwertgefühl der Kinder aus. Oft kommt das Gefühl der Scham hinzu wenn die Eltern keine Arbeit haben, und dies verstärkt das schwache Selbstwertgefühl und Selbstvertrauen. Arme Kinder trauen sich oft weniger zu (vgl. ebd.).

Chassé, Zander und Rasch (vgl. 2010: 177) forschten zum Thema wie Kinder im Grundschulalter Armut erleben und bewältigen, und präsentieren in ihrem Werk „Meine Familie ist arm“ die Ergebnisse qualitativer Studien. Auch sie kommen auf ähnliche, aber doch auch auf komplexere Ergebnisse zur Entwicklungsaufgabe „Lernen mit Gleichaltrigen auszukommen“ unter der Bedingung der Armut. Es ist zu betonen, dass es durchaus Kinder gibt, die trotz Armut, gut integriert sind. Diese Kinder zeigen alle ähnliche Familienformen auf. Sie alle haben neben der Schule und der Nachbarschaft, andere soziale Orte, an denen sich ihr Leben abspielt. Wenn Freunde der Eltern gleichaltrige Kinder haben, ist oft dieser Austausch von grosser Bedeutung. Dies setzt voraus, dass die Eltern sozial vernetzt sind, und dass diese Freunde im nahen Umkreis wohnen. Wenn dies nicht so ist, bleiben Kinder, die in Armut aufwachsen häufiger isoliert. Wenn die Eltern mit einer schwierigen finanziellen Situation zu kämpfen haben, hat dies oft eine Einschränkung des Gleichaltrigenkontaktes ihrer Kinder zur Folge. Gründe können beispielsweise die Scham der Eltern oder ihr Wunsch sein, ihre finanzielle Situation zu verbergen. Es kann auch sein, dass die Eltern, die in einer stressbelasteten Situation leben, nicht in der Lage sind, ihre Kinder bei der Freundschaftssuche zu unterstützen, da sie in mehreren Lebensbereichen überfordert sind und ihnen die Kapazität fehlt.

Die zweite Entwicklungsaufgabe, die untersucht wird in dieser Arbeit ist folgende: „Erlernen körperlicher Geschicklichkeit, die für gewöhnliche Spiele notwendig ist“. Im zweiten Kapitel dieser Arbeit wurde der Bericht von Johanna Kohn und Thomas Pfluger bereits erwähnt. Kohn und Pfluger zitieren Ohm (2015: 10 zit. nach 2005), der sagt:

Bewegung beeinflusst direkt die Bildungsfähigkeit. Durch äussere Reize werden die körperliche Entwicklung und zugleich die Bildung von Verknüpfungen von Nervenzellen im Gehirn angeregt. Kinder machen Material- und Raumerfahrungen, lernen Perspektive und Geschwindigkeit wie auch soziales Verhalten in einer Gruppe kennen und üben dies ein. Durch die körperlichen Selbsterfahrungen wird das Kind zur eigenen Person, lernt Grenzen kennen, hat Erfolge und bildet so seine Persönlichkeit aus.

Studien haben aufgezeigt, dass Kinder, die sich weniger bewegen, auffällig oft Rückstände

haben in sprachlichen oder motorischen Fähigkeiten (vgl. Kohn/Pfluger 2015: 10). Daraus lässt sich folgern, dass Kinder, die in Armut aufwachsen, und weniger Möglichkeiten haben sich zu bewegen und neue motorische Fähigkeiten zu erlernen haben, hier eindeutig benachteiligt sind.

Im Kapitel 3.2 wurde erwähnt, dass das Freizeitverhalten von Kindern, wo sie auch am meisten Raum haben für die Bewältigung der hier untersuchten Entwicklungsaufgabe, immer noch oft unter Begleitung der Eltern stattfindet. Die Studien zeigen, dass es auch auf Anzahl und Qualität der sozialen Strukturen, die dem Kind ausserhalb der Familie zugänglich sind, ankommt, wenn es um das Entwicklungsziel „Erlernen von körperlicher Geschicklichkeit, die für das Spiel notwendig ist“ geht (vgl. Chassé/Zander/Rasch 2010: 145). Freizeitangebote, die mit Kosten verbunden sind oder Räume der Vernetzung mit anderen Kindern, die weit weg sind, sind für armutsbetroffene Kinder nicht zugänglich. Genau diese Räume wären zwingend notwendig für die Kinder, die schlechtere Startchancen haben als Kinder, die in normalverdienenden Haushalten aufwachsen. Die Offene Arbeit mit Kindern kann genau hier ansetzen, und diese Entwicklungsaufgabe massgeblich unterstützen. Dieser Gedankenanstoss wird im vierten Kapitel vertieft.

Kompetenzen, die Kinder in nicht-schulischen Lebenswelten erlernen, wirken sich alle positiv auf die Entwicklungsaufgabe des „Erlernen von körperlicher Geschicklichkeit, die für das Spiel notwendig ist“ aus. Natürlich wirken sich erlernte Kompetenzen in anderen Lebenswelten auch auf die schulischen Fähigkeiten positiv aus. Aber die Hauptfrage dieser Arbeit ist eine andere. Kinder, die unter Armut aufwachsen, zeigen auffallende Unterschiede auf in den Möglichkeiten Musikunterricht zu besuchen, im Sportverein tätig zu sein, in die Ferien zu reisen oder Tagesausflüge mit Freunden oder der Familie machen zu können, die kostenpflichtig sind. Armutsbetroffene Kinder merken vor allem in der Zeit nach dem Schuleintritt sehr schnell, dass sich ihre Möglichkeiten von denen ihrer Klassenkameraden unterscheiden. Wenn Kinder diesen Unterschied merken, kommt ein Gefühl des „Nicht-Mithalten-Könnens“ auf (vgl. Zander 2010: 150).

Bei Befragungen zu diesem Thema drücken Mädchen und Jungen immer wieder Wünsche aus, dass sie auch gerne ein Musikinstrument erlernen würden, in die Tanzstunde gehen, in die Ferien verreisen möchten usw. Es sind insbesondere die Mütter, die auf die Freizeitgestaltung der Kinder einen Einfluss haben in diesem Alter, und auch hier spielt der Bildungshintergrund eine grosse Rolle. Es wird ein klares Gefälle deutlich. Die ausserschulische Förderung von Kindern in Armutsverhältnissen ist mehrfach eingeschränkt. Die Startchancen für schulische Leistungen im Vergleich zu anderen Kindern sind dadurch

beeinträchtigt und eine wichtige Quelle für gestärktes Selbstbewusstsein geht verloren. Gerade diese Kinder benötigen diesbezüglich aber Unterstützung und Förderung. Hier zeigt sich deutlich „Armut als Mangel an Verwirklichungschancen“ (vgl. Zander 2010: 145 zit. nach Sen 2007), denn die Entfaltung von Fähigkeiten und Neigungen in den verschiedenen Lebenswelten wird nicht ermöglicht oder gar verweigert.

Die dritte und letzte untersuchte Entwicklungsaufgabe ist „Das Erreichen persönlicher Unabhängigkeit“. Alle Auswirkungen der Armut die bisher aufgezeigt wurden, werden auch bei dieser Aufgabe sichtbar. Ueli Mäder (2012: 81) schreibt in seinem Bericht im von Caritas herausgegebenen Sozialalmanach, Schwerpunkt: Arme Kinder, *„Kinder sind das schwächste Glied der Armutskette“*. Mehrfach wurde untersucht und benannt, dass Kinder, die unter Armut aufwachsen, mit Gefühlen der Scham, Stress, „Nicht-Dazu-Gehören“ zu kämpfen haben und ihr Selbstwertgefühl darunter leiden kann. Oft müssen diese Kinder zuhause mehr leisten als ihre gleichaltrigen Freunde. Sie passen auf ihre Geschwister auf und sie helfen überdurchschnittlich viel im Haushalt, da sie ihre Eltern unterstützen müssen. Auch emotional müssen sie oft ihre Eltern stützen, obwohl sie selber emotionale Hilfe benötigen. In der heutigen individualisierten Gesellschaft ist oft jede Familie für sich selber verantwortlich und die Kinder möchten stolz auf ihre Familie sein und gegen aussen das Bild einer funktionierenden Familie abgeben. Unter diesem hohen Druck versuchen Kinder Erwartungen zu erfüllen und eine Fassade aufrechtzuerhalten (vgl. Mäder 2012: 80 f.). Unter solch starkem innerlichen Stress, kann die Entwicklungsaufgabe „Erreichen persönlicher Unabhängigkeit“ enorm erschwert werden.

Hinzu kommt auch die körperliche Gesundheit des Kindes. Johanna Kohn und Thomas Pfluger haben in ihrem Bericht schon darauf hingewiesen, dass Armut Folgen haben kann für die Gesundheit der Kinder. Margherita Zander (vgl. 2010: 141) hat in ihren Studien ebenfalls belegen können, dass arme Kinder oft unter Fehlernährung und dadurch auch unter Übergewicht leiden. Das Übergewicht zieht mehrere Probleme mit sich, die nicht mehr unmittelbar mit der Gesundheit zu tun haben. Die Kinder werden wegen ihres Aussehens gehänselt, was in der mittleren Kindheit von grosser Bedeutung ist. Sie sind schlechter im Sport, fühlen sich nicht so schön wie die anderen und erleiden auch hier Rückschläge in ihrem Selbstwertgefühl.

Zur Erreichung persönlicher Unabhängigkeit gehört auch die Erfahrung von Selbstwirksamkeit. Hier relativiert Zander (vgl. 2010: 151) die Armut als Risikofaktor ein wenig, obwohl sich Armut, wie oben gezeigt wurde, durchaus einengend auf die kindliche Autonomie und die Erfahrung von Selbstwirksamkeit auswirken kann. Die

Gesamtbefindlichkeit von Kindern wird durch Armut gewiss beeinflusst. Es steht auch ausser Frage, dass Kinder, die in Armutsverhältnissen leben, geringere Options- und Entscheidungsmöglichkeiten haben. Zander betont aber, dass man hier nicht vorschnell verallgemeinern darf, da es auch davon abhängt, wie ein Kind die tatsächlich erlebte Einschränkung wahrnimmt und wie es mit dieser Situation umzugehen weiss. Kinder haben ganz unterschiedliche Bewältigungsstrategien. Auch das familiäre Klima, die Eltern-Kind-Beziehung und der elterliche Erziehungsstil spielen eine Rolle. Abschliessend hält Zander (2010: 162 zit. nach Richter 2000: 205) aber dennoch fest: *„Armut trifft vor allem diejenigen Bevölkerungsgruppen, die keinerlei Einflussmöglichkeiten auf die Gestaltung des gesellschaftlichen Lebens haben. Insofern ist die neue Entwicklung, die Kinder und Jugendliche zur größten Gruppe der Armutsbetroffenen macht, als besonders risikoreich zu bewerten.“*

Mehrfach wurde erwähnt, dass sich Armut nicht nur auf eine spezifische Entwicklungsaufgabe auswirkt. Es sind komplexe Zusammenwirkungen und mehrere Einflüsse verschränken sich. Kinder erfahren Nachteile beim Erlernen mit Gleichaltrigen auszukommen und dies hat Auswirkungen auf die Entwicklungsaufgabe des Erlernens körperlicher Geschicklichkeit, die für gewöhnliche Spiele notwendig ist. Auch in die dritte untersuchte Entwicklungsaufgabe fliessen, wie hier gezeigt wurde, alle diese Zusammenhänge mit ein.

Auf die wichtige Entwicklungsaufgabe des Schreibens, Lesens und Rechnens wurde hier nicht näher eingegangen. Der Bereich der Schule und des formellen Lernens wäre ein weiteres wichtiges Thema für eine weiterführende oder andere Arbeit. Hier wurde die erste Hauptfrage „Welche Auswirkungen hat ein Aufwachsen in Armut auf die psychosoziale Entwicklung von Kindern in der mittleren Kindheit?“ beantwortet. Es soll im Folgenden kurz rekapituliert werden.

3.4. Zwischenfazit

In diesem Kapitel wurden mehrere Aspekte der Auswirkungen von Armut auf drei ausgewählte psychosoziale Entwicklungsaufgaben beleuchtet. Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass armutsbetroffene Kinder im Alter von sechs bis zwölf in ihrer Entwicklung deutlich benachteiligt sind. Die Chancengleichheit ist von Anfang an nicht gegeben, und wie Studien zeigen, ist es äusserst schwierig, ja kaum möglich, diesen Unterschied später nachzuholen. Es bestehen immer auch Wechselwirkungen zwischen den Defiziten und diese wirken sich wiederum auf die Bewältigung späterer Entwicklungsaufgaben aus. Die Autorin folgert anhand der vorliegenden Forschungsergebnisse, dass Kinder, die in Armut

aufwachsen, deutlich höhere Hürden im Leben zu überwinden haben. Somit ist der erste theoretische Teil dieser Arbeit abgeschlossen. In diesem dritten Kapitel wurde die zweite Unterfrage „Was sind die Entwicklungsaufgaben in der mittleren Kindheit, laut Havighurst?“ beantwortet. Die erste Hauptfrage „Welche Auswirkungen hat Armut auf die psychosoziale Entwicklung von Kindern in der mittleren Kindheit?“ wurde ebenfalls beantwortet.

Im zweiten Teil dieser Arbeit wird der Blick auf die Praxis der Sozialen Arbeit gerichtet, insbesondere auf das Feld der Offenen Arbeit mit Kindern. Nachdem im ersten Teil belegt wurde, dass wegen Armut Nachteile für die psychosoziale Entwicklung von Kindern bestehen, wird jetzt der Frage nachgegangen, wie Angebote der Offenen Arbeit mit Kindern diesen erwiesenen Nachteilen entgegensteuern können. Um diese Frage zu beantworten wird zuerst das Feld der Offenen Arbeit mit Kindern vorgestellt. Anschliessend wird ein existierendes Projekt beleuchtet, das mit armutsbetroffenen Kindern arbeitet, und es wird untersucht, ob die Praxis in einem ausgewählten Beispiel diesen Nachteilen entgegenzuwirken vermag, oder wo noch Verbesserungspotenzial vorhanden ist.

4. Offene Arbeit mit Kindern – Anhand eines Beispiels

In diesem vierten Kapitel der Arbeit soll das Feld der Offenen Arbeit mit Kindern vorgestellt werden. Dies ist ein Handlungsfeld der Sozialen Arbeit, welches meist Kinder der mittleren Kindheit als Zielgruppe hat, oft auch armutsbetroffene. Für diese Zielgruppe soll die Offene Arbeit mit Kindern altersgerechte, fördernde Projekte entwickeln. Das Gelingen der ausgewählten Entwicklungsaufgaben die in dieser Arbeit untersucht wurden, sollte, wie im Kapitel 3.3. angesprochen, in der Offenen Arbeit mit Kindern gefördert und unterstützt werden.

Das Arbeitsfeld der Offenen Arbeit mit Kindern wird mit seinen Arbeits- und Grundprinzipien erläutert und daraufhin soll das ‚Open House‘ vorgestellt werden, ein Projekt in Suhr, welches sehr niederschwellig mit einer Testphase begann, und heute in der Phase der Verstetigung steht. Das Konzept für das Projekt ist in Bearbeitung, es liegt der Autorin in Form eines Grobkonzeptes vor. Die Autorin war am Aufbau des Projekts mitbeteiligt und ist daher mit der Arbeitsweise vertraut. Sie kennt die Kinder, die das Angebot in Anspruch nehmen gut. Hier soll nun untersucht werden, ob es dem Projekt Open House gelingt, mit seinem Angebot und seiner Arbeit armutsbetroffene Kinder bei der Bewältigung der drei oben untersuchten psychosozialen Entwicklungsziele zu unterstützen und ob es den festgestellten Benachteiligungen dieser Kinder entgegenwirkt.

4.1. Offene Arbeit mit Kindern heute

Einer der wichtigsten Akteure in der Deutschschweiz heute im Bereich der Offenen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen ist der Dachverband Offene Kinder- und Jugendarbeit Schweiz (DOJ). Der Dachverband entstand aus einer Basisbewegung im Jahr 2002. In den letzten siebzehn Jahren hat er sich professionalisiert und massgeblich zur Etablierung sowie zur Professionalisierung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in der Schweiz beigetragen. Heute ist der Verband in der ganzen Schweiz präsent (vgl. doj.ch).

Der Dachverband Offene Kinder- und Jugendarbeit (2018: 3) veröffentlichte in einer Publikation für Entscheidungsträgerinnen- und -träger und Fachpersonen der Offenen Arbeit mit Kindern, eine treffende Definition der Offenen Arbeit:

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit ist ein Teilbereich der professionellen Sozialen Arbeit mit einem sozialpolitischen, pädagogischen und soziokulturellen Auftrag. Sie versteht sich als wichtige Akteurin der ausserschulischen Bildung. Sie begleitet, unterstützt und fördert Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene im Rahmen von Beziehungsarbeit auf dem Weg zur Selbstständigkeit. Ihre Angebote schaffen Freiräume, in denen Kinder und Jugendliche ihre spezifischen Bedürfnisse und ihre Andersartigkeit in Abgrenzung zur Erwachsenenwelt leben und eigene kinder- und jugendkulturelle Initiativen entwickeln können.

Ein wichtiger Bestandteil der Offenen Kinder- und Jugendarbeit ist das Gemeinwesen. Die Offene Arbeit mit Kindern hat den Auftrag, Kinder an ihren Lebensorten kulturell, politisch und sozial zu integrieren. Sie sollten sich wohl fühlen am Ort an dem sie leben. Sie sollten Fähigkeiten erlernen können, die dazu führen, dass sie Verantwortung für sich selber, aber auch für das Zusammenleben in der Gemeinde übernehmen und an Entwicklungen der Gesellschaft teilnehmen können (vgl. DOJ 2018: 4).

Die Offene Arbeit mit Kindern wie sie sich heute versteht, grenzt sich ab von der verbandlichen Kinderarbeit und von der schulischen Ausbildung (vgl. DOJ 2018: 3). Benedikt Sturzenhecker (2005: 339) sieht, ähnlich wie der Dachverband Offene Kinder- und Jugendarbeit, ein Hauptziel der Offenen Arbeit mit Kindern darin, „*Kinder zu einer selbsttätigen Entwicklung hin zur Selbstbestimmung und zur gesellschaftlichen Mitverantwortung zu befähigen*“. Dieses Ziel kann nur erreicht werden, wenn, wie es der Bundesrat (2012: 24) formuliert, „*Orte und Gelegenheiten für vielfältige Erlebnisse, Erfahrungen und weitgehend selbst gesteuerte Aktivitäten eröffnet werden*“. Kinder werden vor allem dann Selbstwirksamkeit und eigene Bildungsprozesse erfahren, wenn die Offene

Arbeit in ihrem Wohnumfeld stattfindet und auf ihre Wünsche eingeht (vgl. Eisenbeiss 2011:13). Da Kinder aus unterschiedlichen Wohnumfeldern verschiedene Wünsche haben, sehen also Angebote der Offenen Arbeit mit Kindern immer anders aus. Es gibt Kindertreffs, Abenteuerspielplätze, Spielmobils und verschiedenste partizipative Projekte (vgl. Gerodetti/Fuchs 2017: 9).

Der Staat, Kantone oder Gemeinden finanzieren oft einen grossen Teil der Offenen Arbeit mit Kindern. Die Kinderförderung nimmt eine intermediäre Rolle ein: *„Sie bewegt sich im Spannungsfeld unterschiedlicher Interessen und trägt mit Begegnungen, Dialog und Vernetzung wesentlich zur Verständigung und Vermittlung zwischen den verschiedenen Akteur*innen bei. In ihrer Tätigkeit ist die Offene Kinder- und Jugendarbeit nicht profitorientiert“* (DOJ 2018: 3).

Der Dachverband Offene Kinder- und Jugendarbeit unterscheidet nicht zwischen den zwei Altersgruppen. Julia Gerodetti und Manuel Fuchs (2017: 8) hingegen schreiben in einer Ausgabe des „Info animation“ gezielt über die Offene Arbeit mit Kindern, abgegrenzt von der Jugendarbeit. Sie nennen die Offene Arbeit mit Kindern einen *„Gegenstandsbereich der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, der sich mit der Altersgruppe der Kindergartenkinder bis zu den ca. Zwölfjährigen befasst“*. Die beiden Professionellen betonen aber ebenfalls, dass die Arbeits- und die Grundprinzipien der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen die gleichen sind. Freiwilligkeit, Offenheit, Niederschwelligkeit und der Grundsatz der Partizipation sind unabdingbar (vgl. ebd.). Auf die Grund- und Arbeitsprinzipien wird im Unterkapitel 4.2. näher eingegangen. In der Schweiz gilt die Offene Arbeit mit Kindern als Handlungsfeld der Kinder- und Jugendhilfe. Somit ist das Feld ein fester Bestandteil der Sozialen Arbeit (vgl. Fuchs/Gerodetti 2017: 8).

Der Dachverband für Offene Kinder- und Jugendarbeit (vgl. 2018: 3) nennt Ziele der Offenen Arbeit mit Kindern auf verschiedenen Ebenen: Auf der „individuellen Ebene“ sollten Kinder Verwirklichungschancen erhalten und nutzen können. Der DOJ nennt auch die Stärkung des Selbstwertgefühls eines Kindes, sowie die Förderung der Sozial- und Handlungskompetenzen als Ziel. Die Kinder sollen sich gesund fühlen, sollen sich in der Gesellschaft, in der sie sich bewegen integriert fühlen und sollten miteinbezogen werden in Prozesse der Gemeinde. Die zweite Ebene die der DOJ nennt, ist die „strukturelle Ebene“. Zu strukturellen Bedingungen gehören Freiräume, die Erholung und «Nichtstun» sowie Kreativität und Entfaltung individueller körperlicher, emotionaler und intellektueller Fähigkeiten erlauben. In jedem Angebot sind Mitsprache und Beteiligung seitens der Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen essentiell. Die Offene Kinder- und Jugendarbeit

versteht sich als Anlauf- und Schlüsselstelle für diese Zielgruppe im jeweiligen Einzugsgebiet.

Die rechtlichen Grundlagen der Offenen Arbeit mit Kindern sind wichtig zu erwähnen. Auf nationaler Ebene besteht in der Schweiz keine Verpflichtung zur Offenen Arbeit mit Kindern. Dennoch gibt es verschiedenste rechtliche Grundlagen, welche zur OAK passen und diese stützen können. Auf internationaler Ebene sind dies die allgemeine Erklärung der Menschenrechte, die UN Kinderrechtskonvention und die WHO-Ottawa Charta. Auch einige Artikel der Bundesverfassung (Art. 11, 41 und 67) sowie das Kinder und Jugendfördergesetz KJFG, der Kodex des Berufsverbandes der Sozialen Arbeit Avenir Social, oder die Charta der Soziokultur Schweiz bieten Grundlagen an, auf die sich die Offene Arbeit mit Kindern beziehen kann (vgl. DOJ 2018: 4). Kantonal und auf Gemeinde-Ebene sind insbesondere die Standards der Kinder und Jugendförderung Schweiz zu erwähnen, welche kommunal eine Förderung der Entwicklung, sowie eine politische Mitbestimmung und Interessensvertretung von Kindern und Jugendlichen konzeptionell vorsehen (vgl. KKJF 2008/2010: 5).

4.2. Die Arbeits- und Grundprinzipien der Offenen Arbeit mit Kindern

In der Fachliteratur zur Offenen Arbeit mit Kindern trifft man immer wieder auf dieselben sechs Grundprinzipien. Sie finden sich beispielsweise bei Moritz Schwerthelm und Benedikt Sturzenhecker in ihrem Aufsatz „Demokratische Partizipation von Kindern“ ebenso wie in den Programmen des Dachverbands Offene Kinder- und Jugendarbeit.

Das erste Grundprinzip ist jenes der **Offenheit**. Dieses Grundprinzip verlangt, dass die Offene Arbeit mit Kindern stets für alle offen sein soll: für Kinder aus verschiedensten Lebenslagen, die unter verschiedensten Lebensbedingungen aufwachsen. Die Arbeit orientiert sich an den Bedürfnissen der Kinder. Die professionellen Arbeitsorte der Offenen Arbeit mit Kindern haben einen grossen Methodenkoffer, verschiedenste Angebote und können sich den Kindern anpassen (vgl. DOJ 2018: 5). Das Prinzip der Offenheit heisst ebenfalls, dass die nutzenden Kinder die Möglichkeit haben zu sagen, mit welchen „Inhalten“ sie sich auseinandersetzen wollen und wie sie dies tun wollen. Kinder- und Jugendarbeiter müssen also *„immer wieder neu miteinander aushandeln, was mit wem wie wozu wann wo geschehen soll“* (Schwerthelm/Sturzenhecker 2016: 190).

Der nächste und wichtigste Grundsatz der OAK ist das **Prinzip der Freiwilligkeit**. Nur wenn ein Angebot für die Kinder freiwillig ist, kann richtige Partizipation stattfinden. Alle Angebote sind stets freiwillig und finden in der Freizeit der Kinder statt. Mit Freiwilligkeit wird auch die Selbstbestimmung unterstützt (vgl. DOJ 2018: 5). Wenn ein Kind selber die Entscheidung

treffen kann, ob es an gewissen Angeboten teilnehmen will oder nicht, wird dem Individuum auch Handlungsmacht zugesprochen, welche es ausüben darf und soll (vgl. Schwerthelm/Sturzenhecker 2016: 191).

Im zweiten Grundprinzip bereits angedeutet wird das dritte **Grundprinzip der Partizipation**. Im sozialpolitischen Auftrag der Offenen Arbeit mit Kindern enthalten ist die Ermöglichung der Teilhabe der Kinder an der Gestaltung ihrer Lebenswelt.

Dabei vertritt die Offene Kinder- und Jugendarbeit die Interessen junger Menschen anwaltschaftlich in Vernetzungsstrukturen, politischen Gremien und gegenüber der Öffentlichkeit. Zugleich beschreibt die Partizipation eine Haltung der Fachpersonen, die im Kontakt mit Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen zum Tragen kommt. Sie beinhaltet Elemente der aktiven Beteiligung sowie der Mitwirkung- und bestimmung in den Einrichtungen als auch auf Gemeindeebene. Auf diese Weise stellt die Offene Kinder- und Jugendarbeit einen wichtigen Lernort für den Erwerb demokratischer Bildung dar (DOJ 2018: 5).

Ein weiteres Prinzip der Offenen Arbeit mit Kindern ist das **Grundprinzip der Niederschwelligkeit**. Dieses Grundprinzip ist vor allem auch für armutsbetroffene Kinder wichtig. Dies wird im Kapitel 4.3. vertieft. Es ist aber immer wichtig, dass die Angebote der OAK einfach zu erreichen sind, einen einfachen und unbürokratischen Zugang erlauben und flexibel sind. Die Angebote sollten Freiräume und Ressourcen für alle Kinder zugänglich machen (vgl. ebd.).

Die Offene Arbeit mit Kindern arbeitet ebenfalls mit dem **Grundprinzip der Lebensweltlichen Orientierung**. Das heisst, sie orientiert sich an den gegebenen Lebensbedingungen ihrer Kinder. Sie hat stets deren Bedürfnisse im Auge und kennt ihre Lebenslage. *„Die Lebensweltorientierung ist das grundlegende Denk- und Handlungsprinzip der Offenen Kinder- und Jugendarbeit und erfordert eine sozialräumliche Ausrichtung ihrer Tätigkeiten mit entsprechenden konzeptionellen und methodischen Werkzeugen“* (DOJ 2018: 5).

Die Angebote der Offenen Arbeit mit Kindern sind Orte der informellen Bildung. Somit ist das letzte Grundprinzip angesprochen, jenes der **Bildung**. In einem Gefäss der informellen Bildung sollte Raum gegeben sein, für nicht-geplante Lernprozesse die im Alltag der Kinder ablaufen. Anders als in der Schule verlaufen diese Prozesse nicht nach einem bestimmten Ablauf und Plan. Sie sind eine wichtige Ergänzung zur formellen Bildung und die

Professionellen der Offenen Arbeit bieten Räume und Kontakte zu Fachpersonen an (vgl. ebd.).

Die Grundprinzipien, nach denen alle Angebote der Offenen Arbeit mit Kindern aufgebaut sein sollten, werden ergänzt durch die verbindlichen Arbeitsprinzipien. Diese Prinzipien halten fest, wie die Professionellen der Sozialen Arbeit arbeiten sollten, damit eine gelingende Praxis entsteht, durch die sich die Kinder entfalten können.

Jedes Kind verfügt über eigene Ressourcen und die Ressourcen seiner Lebenswelt. Es ist die Aufgabe der Professionellen diese Ressourcen zu erkennen und ihre Potentiale zu nutzen. Können die Kinder ihre eigenen Fähigkeiten einbringen, so baut sich ihr Selbstwirksamkeitsgefühl auf. Mit der „**Ressourcenorientierung**“ wird den Kindern auch geholfen, selber ihre Stärken zu entdecken, kennenzulernen und zu nutzen.

Mit dem Grundprinzip der Partizipation kommt das Arbeitsprinzip der „**Bedürfnisorientierung**“. Die Offene Arbeit mit Kindern hat zum Ziel, dass die Kinder selber aktiv mitwirken und mitgestalten. Die Professionellen dieses Feldes erkunden *„regelmässig und niederschwellig die Themen, Interessen und Anliegen der Zielgruppen und analysieren deren Sozialräume, um flexibel auf sich verändernde Bedürfnisse und Anliegen reagieren und ihre Tätigkeiten und Angebote darauf ausrichten zu können“* (DOJ 2018: 6).

Wie in jedem Bereich der Sozialen Arbeit, wird in der Offenen Arbeit mit Kindern eine professionelle Beziehung angestrebt. Nur durch gelingende „**Beziehungsarbeit**“ mit den Kindern kann Vertrauen aufgebaut und somit über Normen und Werte der Zielgruppe diskutiert werden (vgl. DOJ 2018: 6).

Wenn eine gute Beziehungsarbeit gelingt, kann auch das vierte Arbeitsprinzip umgesetzt werden, das Prinzip der „**Kultur der zweiten, dritten und vierten Chance**“ wie es der Dachverband nennt. Dieser Begriff soll folgendes bedeuten: Auch wenn Kinder Fehler machen, oder störendes Verhalten aufzeigen, werden sie in der Offenen Arbeit mit Kindern nie in einer Weise bestraft, die das Beziehungsverhältnis gefährden würde. Wenn sie falsche Handlungen oder Verhalten aufzeigen, sollten den Kindern andere Handlungsoptionen aufgezeigt werden und sie sollen selber Lernprozesse durchmachen (vgl. ebd.).

Ein Merkmal der Offenen Arbeit mit Kindern ist die Diversität der Zielgruppe. Somit muss ein weiteres Arbeitsprinzip der Professionellen ein „**reflektierter Umgang mit kulturellen Identifikationen**“ sein. Es ist im Auftrag der Fachpersonen enthalten, dass sie den Kindern vorurteilsfrei begegnen und sie dazu animieren sich mit ihrer kulturellen Identität

auseinanderzusetzen. Damit man fähig ist, dies zu tun, muss man sich auch selber mit den eigenen Haltungen und Werten, sowie mit der eigenen kulturellen Identität auseinandersetzen (vgl. ebd.).

Ein letztes und wichtiges Arbeitsprinzip ist der „**Geschlechterreflektierte Umgang**“. Fachpersonen sind sich in der Offenen Arbeit mit Kindern bewusst, dass Kinder oft noch stereotypische Geschlechter- sowie Rollenzuweisungen kennen. Es ist die Aufgabe der Fachpersonen, Stereotypen aufzuweichen und ihre Zielgruppe in der Auseinandersetzung mit geschlechterspezifischen Herausforderungen zu unterstützen. Sowie zum Arbeitsethos und Auftrag der Professionellen der Offenen Arbeit mit Kindern (vgl. ebd.).

In diesem Kapitel wurde verdeutlicht, was unter dem Begriff der Offenen Arbeit mit Kindern zu verstehen ist und deren theoretische Grundlagen aufgezeigt. Die Offene Arbeit mit Kindern ist stets bestrebt, die ganzheitliche Entwicklung von Kindern zu unterstützen. Somit wurde die dritte Unterfrage dieser Arbeit „Was sind die Grund- und Arbeitsprinzipien der Offenen Arbeit?“ beantwortet.

Die Offene Arbeit mit Kindern nimmt viele Formen an. Sei dies ein Kindertreff, Ferienprogramme, Spielbusse, Bastelnachmittage, Quartiertreffpunkte oder offene Turnhallen. Wie auch immer die räumlichen Vorgaben sein mögen, gearbeitet wird immer ähnlich. Im nächsten Kapitel wird ein Praxisort vorgestellt, der viele armutsbetroffene Kinder zu seinen Nutzenden zählt. Somit wird der zweiten Hauptfrage „Wie arbeitet die Offene Soziale Arbeit mit armutsbetroffenen Kindern?“ anhand des Praxisbeispiels in Suhr nachgegangen. Im Kapitel 4.4. wird der Bogen geschlagen zurück zur Frage, welche Auswirkungen Armut auf die psychosoziale Entwicklungsaufgaben eines Kindes im mittleren Alter hat und der Fokus wird darauf gelegt, ob das dargelegte Praxisbeispiel diesen Auswirkungen genügend entgegenwirkt.

4.3. Open House – Ein Praxisbeispiel aus Suhr

Suhr ist eine Einwohnergemeinde im Bezirk Aarau, im Kanton Aargau. Die Gemeinde zählt knapp 10'000 Einwohner und hat einen Ausländeranteil von etwa 32% (vgl. suhr.ch). Die Gemeinde strebt Veränderungen an, vor allem im Raum um den Bahnhof. Dieser Raum grenzt an ein Quartier namens „Frohdörfli“. Das Quartier besteht aus rund 170 Wohnungen die seit zwanzig Jahren nicht renoviert wurden und als sehr günstig zählen. Damit das Quartier nicht unter dem Bauvorhaben leidet und zu einem Problemquartier wird, wurde es im 2012 durch Markus Spillmann, Berater von Unternehmen im Sozial- Gesundheits- und Bildungsbereich, analysiert. Das Quartier Frohdörfli hat einen relativ schlechten Ruf. Dies

zeigt sich in der Analyse, in den qualitativ ausgewerteten Interviews. Spillmann (2012: 6) kommt zu folgendem Schluss: „Fast alle würden bei einem vergleichbaren Angebot in einem anderen Quartier ohne lange zu zögern umziehen“. Der Anteil von Personen mit Migrationshintergrund ist im Gegensatz zu anderen Teilen von Suhr mit 73% hoch. Fast alle Jugendlichen aus dem Quartier besuchen die Realschule, kein Jugendlicher besucht die Bezirksschule. Der Kindergarten im Quartier weist einen 100% Anteil an Kindern mit Migrationshintergrund auf. Von den 170 Wohnungen werden 13% mit Sozialhilfe unterstützt. Familien mit Kindern machen etwa einen Viertel davon aus. Um dies in Relation mit der ganzen Gemeinde zu setzen kann man folgende Zahlen anschauen: „3.2% der Wohnbevölkerung Suhrs wohnt im Frohdörfli, aber knapp 16% der Sozialhilfefälle“ (Spillmann 2016: 11). In der Analyse kommt Spillmann zum Schluss, dass es im Frohdörfli an Angeboten der Frühförderung fehlt und eine Mitwirkungskultur im Quartier nicht vorhanden ist. Der günstige Wohnraum ist unverzichtbar für die dort lebenden Menschen, die Bausubstanzen sind jedoch stark veraltet (vgl. ebd.).

Nach der Analyse des Quartiers sprach sich die Gemeinde für ein vierjähriges Pilotprojekt für die Quartierentwicklung aus. Die Fachhochschule Nordwestschweiz wurde mit dem Mandat beauftragt, das Projekt zu begleiten.

Ziele des Pilotprojektes sind die folgenden:

- verbesserter Informationsfluss zwischen Quartierbevölkerung, Verwaltung und Politik
 - die Förderung bürgerschaftlichen Engagements für das eigene Quartier und die Stärkung des nachbarschaftlichen Zusammenhalts
 - Sicherung einer hohen Lebensqualität für alle Bewohner und Bewohnerinnen
 - Erhaltung und Stärkung des gesellschaftlichen Zusammenhalts
 - Teilhabe am Leben in der Gemeinde für alle Bewohnerinnen und Bewohner
 - Förderung der sozialverträglichen räumlichen Entwicklung Suhrs
- (Guhl/Käser/Drilling 2016: 3)

Das Konzept der Quartierentwicklung Suhr hält dabei an vier fachlichen Grundsätzen fest, die die Säulen des Projekts bilden. Diese beziehen sich auf die gesamte Quartierbevölkerung und nicht auf armutsbetroffene Kinder. Sie sind jedoch richtungsweisend und werden hier kurz zusammengefasst. Es lassen sich auch einige Überschneidungen zu den oben dargelegten Grundsätzen der Offenen Arbeit mit Kindern feststellen. Der wichtigste Grundsatz, auf dem das Quartierentwicklungsprojekt basiert ist der des Empowerments: Im Fachkonzept zitieren Guhl, Käser und Drilling Norbert Herringer (2016: 10 zit. nach 2014): „Empowerment zielt auf die Stärkung und Erweiterung der

Selbstverfügungskräfte des Subjekts, es geht um die (Wieder-)Herstellung von Selbstbestimmung über die Umstände des eigenen Alltags“. Soziale Arbeit kann nicht direkt Empowerment auslösen, sie kann lediglich unterstützende Prozesse fördern. Empowerment Orientierte Soziale Arbeit strebt die Stärkung von Selbsthilfe an.

Die zweite Säule bilden die Grundsätze der Aktivierung und Beteiligung. Hier geht es vor allem darum, im Quartierentwicklungsprojekt Gruppen und Personen kennenzulernen, die bisher wenig erreicht wurden durch klassische Partizipationsformen, sie zu motivieren und ihnen konkrete Beteiligungsmöglichkeiten anzubieten.

Der nächste Grundsatz ist die Lebensweltorientierung. Im Projekt begegnen die Professionellen allen Menschen mit Offenheit und Respekt für unterschiedliche Lebensentwürfe. Das Projekt zeigt neue Perspektiven auf, ohne die Zuständigkeit der Menschen für ihren eigenen Alltag in Frage zu stellen (vgl. Grunwald/Thiersch 2005: 1137).

Der vierte Pfeiler ist der Grundsatz der Niederschwelligkeit. Dazu gehören gute Sichtbarkeit, einfache Erreichbarkeit, hohe Präsenz in den Quartieren und eine einladende Grundhaltung.

Ausgehend von diesen vier Grundsätzen wurden verschiedene Projekte ins Leben gerufen. Die Autorin hatte die Möglichkeit eines ihrer Praktika während ihrer Ausbildung in der Quartierentwicklung zu absolvieren. In dieser Zeit übergab die Gemeinde ein leerstehendes Familienhaus im Quartier Frohdörfli an die Quartierentwicklung. Es war von Anfang an klar, dass das Haus ein Jahr lang als Zwischennutzung benützt werden konnte, bevor es Platz machen müsste für einen neuen Kindergarten. Die Quartierentwicklung nahm das Haus dankend an und die Autorin übernahm die Verantwortung für ein Projekt im Haus. Eine Sommerferienaktion, die im selben Quartier im Vorjahr durchgeführt worden war hatte gezeigt, dass die Nachfrage nach beispielbarem Raum und Treffmöglichkeiten bei den Kindern gross ist. Das Quartier hatte ebenfalls wie erwähnt eine besondere Gewichtung im Pilotprojekt. Das Haus und der dazugehörige Garten waren gross, einladend und eigneten sich um entdeckt, bespielt und angeeignet zu werden. Im Quartier Frohdörfli befinden sich viele Wohnungen auf eher engem Raum, wenig Grünfläche und wenige Möglichkeiten für Kinder ihre Freizeit zu gestalten. Es ist ein kinderreiches Quartier, der Raum ist begrenzt und nicht viele haben einen Garten zuhause. Die Kinder aus dem Quartier haben nicht die gleiche Mobilität wie Jugendliche und dürfen noch nicht in die Jugendtreffs in Suhr oder in den umliegenden Gemeinden Buchs und Gränichen. Es gibt wenige Möglichkeiten im Quartier frei zu spielen. So entschloss sich die Praktikantin aus dem leerstehenden Haus einen Kindertreff zu machen und nannte das Projekt „Open House“.

Die langfristige Vision des Projektes war es, die Teilhabe und die Selbstverwirklichungschancen der Kinder zu stärken und zu fördern. Ebenfalls sollte der soziale Austausch unter den Kindern sowie ihr eigenes Gemeinschaftsgefühl gestärkt werden. Das Haus sollte zu Beginn ein Mal pro Woche geöffnet sein. Zielgruppe waren Kinder zwischen fünf und 12 Jahren aus Suhr (vgl. Holden 2017: 1). Es wurden einige Anschaffungen getätigt, wie Malutensilien, eine Musikanlage, einige Spiele und ein Fussball, und das Haus öffnete als Kindertreff im September 2017. Die Zimmer im Haus wurden unterteilt in ein Malzimmer, wo auch die Wände angemalt werden durften, ein Brettspielzimmer, ein Musikzimmer und ein Chill-Zimmer, ausgestattet mit Matratzen, Kissen und Kinderbüchern. Es ist wichtig zu betonen, dass das Projekt Open House bewusst ohne Konzept begann. Es wurde vereinbart, dass man eine Testphase durchführen würde, für sechs Monate. Falls das Haus rege genutzt werden würde, sollte dann das Konzept ausgearbeitet werden. Die Autorin war in dieser Testphase Projektleiterin. In der ersten Woche kam kein Kind ins Open House, in der zweiten Woche waren 25 Kinder anwesend. Nach den ersten paar Wochen hielt sich die Besucherzahl von ca. 30 bis 35 Kindern relativ konstant. Die Öffnungszeiten wurden auf zwei Nachmittage pro Woche ausgeweitet und sechs Frauen aus dem Quartier wurden als Helferinnen angestellt. Es wurde gemalt, immer Fussball gespielt, das Chill-Zimmer und das Musikzimmer wurden rege genutzt. Die Autorin beschreibt die Zeit im Open House als wild, laut, lustig und mit viel Platz für das Freie Spiel. Die Betreuerinnen beschafften einiges an Material und vieles wurde geschenkt. Von Wasserfarben bis zum Mikado, von der Kinderenzyklopädie bis zum Tischfussballkasten, das Haus wandelte sich in kürzester Zeit von einem leeren Wohnhaus zu einer Spieloase. Mit der Zeit zeigte sich, dass das Projekt sogenannte „Stammkinder“ hatte und diese Kinder das Ressort Werbung selbst in die Hand nahmen. Immer wieder kamen neue Kinder ins Open House, die von ihren Freunden davon gehört hatten. Freundschaften entstanden und es war beeindruckend zu sehen wie die Kinder die oft kamen, neue Kinder in das Projekt einführten, die Regeln erklärten und wie alle Kinder mit der Zeit fähiger wurden eigene kleine Streite zu schlichten. Das Haus wurde in der Zeit, in der die Autorin im Projekt beteiligt war, sehr positiv angeeignet von den Kindern. Es wurde „ihr“ Haus und die nutzenden Kinder fühlten sich im Treff auch wohl. Die Betreuerinnen liessen den Kindern bewusst viel Freiraum um Langeweile auszuhalten, ihre Konflikte selber zu lösen und Neues zu entdecken. Sie schritten da ein, wo es nötig war. Dank dieser Arbeitsweise haben die Kinder viel im Bereich von Konfliktlösung und Freundschaften gelernt.

Im Mai 2018 hat die Autorin die Testphase beendet und das Projekt weitergegeben. Es wurde fortgeführt, und heute ist es ein verstetigtes Angebot. Noch ist es dem Pilotprojekt Quartierentwicklung Suhr angegliedert, es wird aber versucht, das Angebot abzulösen, so

dass ein professionelles, langfristiges Angebot der Offenen Arbeit mit Kindern entstehen kann (vgl. Ost 2018: 9). Das Haus wurde inzwischen abgerissen und das Open House ist momentan in einem Container mit bespielbarem Land rund herum im Herzen des Quartiers Frohdörfli anzutreffen. Im folgenden werden Ziele und Arbeitsweisen des Projektes dargelegt, wie sie vom neuen Projektleiter Andreas Ost (2018: 5ff.) im Grobkonzept des Projektes festgehalten wurden.

Die Grundprinzipien des Angebots „Open House“ richten sich nach den Grundsätzen der Offenheit, Freiwilligkeit, Niederschwelligkeit, der Lebensweltlichen Orientierung und des Prinzips der Partizipation des Dachverbands für Offene Kinder- und Jugendarbeit Schweiz. Der Projektleiter Andreas Ost (vgl. 2018: 6) hält im Konzept fest, dass die Grundprinzipien der Offenen Arbeit mit Kindern in der Praxis stets angestrebt werden. Die Partizipation geschieht auf verschiedene Ebenen. Im Open House kommen viele Kinder, die sich schon kennen, aber es ziehen immer wieder auch Kinder zu, die noch nicht lange in der Schweiz sind und die Kinder aus dem Quartier im Open House kennenlernen. Oft geht es nur darum auszuhandeln, wer mit wem spielt oder darum, dass die Kinder selbstständig diskutieren, wie man ein Spielzeug teilt. Auf einer höheren Ebene geht es darum *„dass Kinder Konflikte fair lösen können, oder Verantwortung für andere Kinder übernehmen in der sicheren Atmosphäre und mit dem Vertrauen der Bezugspersonen der OAK“* (Ost 2018: 6). Im weiteren Sinne geht es im Projekt um die Auseinandersetzung mit Themen wie Kultur, Gewalt, den Austausch über den Besuch des Kindergartens oder der Schule, es geht um Menschenbilder, Moral, Rollenbilder oder die Wahrnehmung von Lebensbereichen wie zum Beispiel Internetphänomene. Die Auseinandersetzung mit diesen Themen ergibt sich situativ und kindgerecht. Zugleich sind die Kinder angehalten, ihre Umwelt mitzugestalten, etwas zu bauen oder zu bemalen. Den Kindern wurden und werden somit stets neue Erfahrungen und somit auch das Entdecken von Stärken und Schwächen ermöglicht und die Chance sich sozial zu entwickeln. Die Kinder kommen, weil etwas Spannendes passiert und ihnen soziale Organisation ermöglicht wird (vgl. ebd.).

Die Arbeitenden im „Open House“ halten sich an die vorgegebenen Arbeitsprinzipien des Dachverbandes für Offene Kinder- und Jugendarbeit. Was sich in der Praxis im „Open House“ als sehr wichtig gezeigt hat ist die Beziehungsarbeit. Dies bedeutet bei einzelnen Kindern auch Coaching und Erziehung, vor allem bei neuen Kindern. Die Philosophie der mehrmaligen Chancen wird gelebt (vgl. Ost 2018: 7).

Die Arbeitsweise des Angebots wurde hier kurz zusammengefasst. Das Open House hat auch seine Ziele formuliert. Die Ziele wurden in zwei Kategorien aufgeteilt, zum einen „die Wirkungsziele bei der Zielgruppe, deren Erziehungsberechtigten und der Bevölkerung von

Suhr“ und zum andern die „Leistungsziele in der Strategie sowie im Operativen bei den Betreibern der Offenen Arbeit mit Kindern Suhr“ (Ost 2018: 8 f.). Alle Ziele hier zu präsentieren würde den Rahmen der Arbeit sprengen, aber für die Beantwortung der Frage, ob das Open House die positive Bewältigung der drei untersuchten Entwicklungsaufgaben unterstützt, sind einige Ziele doch relevant.

Ziele der ersten Kategorie:

Langfristig (über mehrere Jahre): *„Die Kinder schauen positiv auf ein Angebot zurück, das ihnen gezeigt hat, dass es möglich ist die Umwelt aktiv mitzugestalten“*

Mittelfristig (über ein halbes Jahr): *„Die Kinder, welche die OAK regelmässig besucht haben entwickeln durch die Diversität ihrer Erfahrungen ihre Sozialkompetenzen und ihre Mitbestimmungsfähigkeit weiter. Sie haben den sorgfältigen Umgang mit Eigentum gelernt (Eigentum der OAK und der anderen Kinder)“*

Kurzfristig (von Woche zu Woche): *„Die Kinder wurden in ihren spontanen Vorhaben und ihrer Entscheidungsfindung begleitet und gecoach“* (Ost 2018: 8 f.).

Ziele der zweiten Kategorie:

Langfristig (über mehrere Jahre): *„Die Mittelfristigen Ziele und deren Erreichung bei der Zielgruppe wurden halbjährlich evaluiert und angepasst“*

Mittelfristig (über ein halbes Jahr): *„Die Betreibenden der OAK Suhr haben monatlich eine Sitzung durchgeführt, in welcher sie die kurzfristigen Ziele betreffend der Zielgruppe überprüft haben und die Möglichkeit zu Psychohygiene hatten“*

Kurzfristig (von Woche zu Woche): *„Von der OAK Suhr wurden Räume und Freiräume für ungeplante Bildungsprozesse als Freizeitangebot zur Verfügung gestellt“* *„Die OAK Suhr begleitet die besuchenden Kinder im Sinne ihrer Grundprinzipien und sorgt sich um die nötige Sicherheit“* *„Die OAK Suhr bietet stets ein vertrauliches Ohr und Rat an Kinder oder deren Beziehungsberechtigte an“* (Ost 2018: 9 f.).

Mit diesen Zielen soll veranschaulicht werden, wie das Open House in der Testphase gearbeitet hat und welche Richtung das Angebot zukünftig einschlagen will. Mit einer ständigen Reflexion kann eine professionelle Arbeitsweise angestrebt werden und die Einhaltung der Grund- sowie die Arbeitsprinzipien immer überprüft werden. In der momentanen Phase der Verstetigung ist es wichtig, dass das Angebot ein schriftliches Konzept hat, welches allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern vorliegt. So kann auch durch eine klare Arbeitshaltung den Kindern Stabilität vermittelt werden.

Im folgenden Kapitel wird der Bogen zurück zu den drei untersuchten psychosozialen Entwicklungsaufgaben geschlagen. Hier muss betont werden, dass das Konzept des Open House nicht ausdrücklich auf die Arbeit mit armutsbetroffenen Kindern bezogen ist, noch werden ausdrückliche Herangehensweisen dargelegt, wie man mit armutsbetroffenen Kindern arbeitet. Da aber Kenntnisse zum Quartier vorliegen und die Autorin selber im Projekt mitgearbeitet hat, kann, basierend auf Erfahrungswissen und Fakten zum Quartier gesagt werden, dass die meisten nutzenden Kinder von Armut betroffen, oder armutsgefährdet sind.

4.4. Rückschluss auf die drei psychosoziale Entwicklungsaufgaben

Bisher wurde in dieser Arbeit gezeigt, dass Kinder, die unter Armut aufwachsen, Nachteile bei der Bewältigung ihrer psychosozialen Entwicklungsaufgaben erleben. Das Feld der Offenen Arbeit mit Kindern wurde theoretisch- sowie an einem praktischen Beispiel dargelegt. Es wurde klar, dass in diesem Feld der Sozialen Arbeit, die psychosoziale Entwicklung von Kindern gefördert und unterstützt wird. Nun sollen Theorie und Praxis zusammengeführt werden. Es wird untersucht, ob das ausgewählte praktische Beispiel des Open House in Suhr den Nachteilen der armutsbetroffenen Kindern, hinsichtlich der Bewältigung ihrer psychosozialen Entwicklungsaufgaben Rechnung trägt und darauf ein spezielles Augenmerk legt.

Im Kapitel 3.4 wurde deutlich, welche Faktoren Kinder beim Meistern ihrer psychosozialen Entwicklungsaufgaben unterstützen. Um eine positive Bewältigung der Entwicklungsaufgabe „mit Altersgenossen auskommen“ zu ermöglichen, brauchen Kinder möglichst verschiedene Lern- und Spielerfahrungen mit Gleichaltrigen. So kommen die Kinder in Kontakt und erlernen verschiedenste Handlungsmöglichkeiten in verschiedenen Situationen. Chassé, Zander und Rasch zitieren Richter (2010: 155 zit. nach 2000):

Die Ausprägung sozialer Kontakte sowohl zu Erwachsenen als auch zu Gleichaltrigen nimmt im Sozialisationsprozess von Kindern einen hohen Stellenwert ein. Soziale Kontakte sind Ausdruck von Bindungen, sie ermöglichen Erfahrungen und den Austausch von Gefühlen. Sie vermitteln vor allem die für die Entwicklung der Persönlichkeit notwendige Erfahrung von Anerkennung und sozialer Integration.

Positive Erfahrungen im Umgang mit Gleichaltrigen sind essentiell und wirken unterstützend auf alle Entwicklungsaufgaben der mittleren Kindheit (vgl. ebd.). Damit diese wichtige Entwicklung erfolgreich verläuft, brauchen die Kinder auch ein sozialräumliches Umfeld und Platz, welche ihnen den Austausch ermöglicht. Durch die oft beengten Wohnverhältnisse werden also Orte, an denen Kinder sich treffen und in Sicherheit spielen können umso

wichtiger. Diese Orte müssen für das Kind erreichbar, niederschwellig und kostenfrei sein. Um das Gelingen der Entwicklungsaufgabe „mit Altersgenossen auskommen“ zu fördern kommt die Bewegung hinzu. Im Kapitel 3.2 wurde die Studie von Johanna Kohn und Thomas Pfluger (vgl. 2015: 10) erwähnt und die Wichtigkeit der Bewegung im Kindesalter angesprochen. Nicht nur für die physische Gesundheit ist Bewegung ausschlaggebend. Durch Bewegung lernen Kinder neue Perspektiven und auch soziales Verhalten in einer Gruppe. Im Open House wird Raum für Begegnung und Lernerfahrungen gegeben, die Bewegung wird gefördert mittels verschiedener aktiver Spiele, das Angebot ist für die Kinder selbstständig erreichbar und es ist kostenlos. Es wurde in dieser Arbeit festgestellt, dass armutsbetroffene Kinder Schwierigkeiten erleben können bei der Bewältigung der Entwicklungsaufgabe ‚mit Altersgenossen auskommen‘. Hier lässt sich der Schluss ziehen, dass das Open House durch seine Arbeitsweise und die Möglichkeiten in seinem Angebot die Kinder massgeblich unterstützt und den Schwierigkeiten bei dieser Entwicklungsaufgabe entgegenwirken kann.

Um die Entwicklungsaufgabe ‚Erlernen von körperlicher Geschicklichkeit, die für gewöhnliche Spiele notwendig ist‘ zu bewältigen, sind anregende und strukturierte Angebote nötig. Diese Angebote müssen zwingend in der Umwelt des Kindes vorhanden sein. Auch hier wurde gezeigt, dass es für armutsbetroffene Kinder schwieriger ist, diese Entwicklungsaufgabe zu erfüllen. Auch diese Angebote müssen kostenfrei und ohne weite Wege zugänglich sein. Die Bewegung ist bei dieser Entwicklungsaufgabe unabdingbar. Wenn ein Kind sich viel bewegt, verschiedene Spielformen ausprobieren kann und unter Anleitung neue Erfahrungs- und Spielmöglichkeiten erlernt, verbessert sich die körperliche Geschicklichkeit (vgl. Ratter 2016: 14). Im Open House konnten die Kinder ihre direkte Umwelt mitgestalten. Sie durften das Haus anmalen, den Garten umgestalten, Fussball spielen, Hütten bauen und Tore basteln. Dies fordert und fördert die Kreativität sowie die Feinmotorik. In verschiedenen Spielen erlernten die Kinder körperliche Geschicklichkeit. Was das Open House nicht bot, war ein Programm ausserhalb des Hauses. Zwar konnten die Kinder immer ihre Ideen für Spiele oder Bastelwünsche einbringen, aber es gab keine Ausflüge, es wurden keine neuen Umgebungen erfahrbar gemacht. Die Grundidee des Open House war das Freie Spielen für Kinder. Dies wurde gelebt und mit den oben erläuterten theoretischen Zusammenhängen, wonach auch das Spiel Voraussetzung ist für eine ganzheitliche Entwicklung, fördert das Projekt bestimmt das Erreichen der zweiten untersuchten Entwicklungsaufgabe (vgl. ebd.). Es gäbe Möglichkeiten, im Open House sich noch vertiefter auseinanderzusetzen mit der Wichtigkeit der verschiedenen Erfahrungen. Man könnte bewusst planen, immer wieder Themennachmittage oder Ausflüge durchzuführen, um den Kindern ganz neue Erfahrungen zu ermöglichen. In der Testphase war das Angebot des Open House zwar nicht strukturiert,

Grenzen wurden aber klar gesetzt und Regeln wurden meist eingehalten. Die Kinder lernten durch viel selbstständiges Spielen auch ihre eigenen Stärken und Schwächen kennen. Dies ist für jede Entwicklungsaufgabe unterstützend.

Die dritte untersuchte Entwicklungsaufgabe in dieser Arbeit ist das ‚Erreichen persönlicher Unabhängigkeit‘. Nicole Ratter (2016: 14), eine Stellenleiterin der Offenen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in Worb, schreibt in einem Artikel in einer Ausgabe Sozial Aktuell: *„Im Spiel werden der Aufbau von Selbstbewusstsein und Identitätsbildung sowie die Einübung von gesellschaftlichen Werten und Normen durch das Aushandeln von Regeln gefördert. Spielen macht demnach gesellschaftsfähig“*. Das Spiel unterstützt alle hier relevanten Entwicklungsaufgaben und ist auch für das ‚Erreichen persönlicher Unabhängigkeit‘ unabdingbar. Im Konzept des Open House wurde dargestellt, dass die Beziehungsarbeit zu den Kindern einen hohen Stellenwert hat. Durch eine gelingende Beziehung zu den Kindern kann auch spielerisch über Themen wie Moral und Normen geredet werden und das Selbstbewusstsein der Kinder kann gestärkt werden. Ein Ziel im dargestellten Grobkonzept war, dass die Kinder mit der Zeit ihre Sozialkompetenzen weiterentwickeln, ihre Mitbestimmungsfähigkeit einüben und durch die Diversität der Gruppe und des Angebotes ihre Erfahrungen ausweiten können (vgl. Ost 2018: 8). Durch das Formulieren dieses Zieles, wird klar, dass das Projekt Open House auf Langfristigkeit abzielt. Da die Professionellen und die Hilfsmitarbeiterinnen im Projekt regelmässigen Austausch haben und ihre Arbeit an Sitzungen überprüfen, kann dieses Ziel auch durchaus erreicht werden. Dies bedeutet wiederum, dass armutsbetroffene Kinder, die das Angebot nutzen und durch ihre Lebensumstände höhere Hürden haben beim Erreichen persönlicher Unabhängigkeit im Open House Unterstützung erfahren. Für dieses Entwicklungsziel ist wiederum die Bewegung wichtig, wofür das Open House Platz bietet. Auch hier wird wieder auf den Bericht von Johanna Kohn und Thomas Pfluger (vgl. 2016: 6) hingewiesen. Aus mehreren Studien ist zu entnehmen, dass Armut, soziale Benachteiligung und ein tiefer Bildungsstand im Haushalt die Gesundheit von allen Menschen, vor allem auch Kindern, beeinflussen. Kinder aus solchen Haushalten waren mehrfach im Open House vertreten. Kohn und Pfluger weisen auf die KIGGS-Studie sowie auf die ISS-Studie hin. Diese Studien haben ergeben, dass Programme und Projekte zur Gesundheitsförderung von Kindern und Jugendlichen, zwingend auch die erziehungsberechtigten Personen involvieren und aktivieren sollten (vgl. ebd.). Hier könnte man im Open House vermehrt Wert darauf legen, das Umfeld der Kinder anzusprechen, die Eltern miteinzubeziehen um die Gesundheitsförderung zu verstärken.

Die Arbeitsweise im Open House, in Verbindung mit ihren formulierten Zielen und monatlichen Sitzungen um die Arbeit zu reflektieren, unterstützen alle drei

Entwicklungsaufgaben massgeblich. Viele der besuchenden Kinder aus dem Quartier Frohdörfli sind von Armut betroffen und brauchen zusätzliche Unterstützung um eine gelingende Entwicklung durchzumachen. Da viele Kinder aus der Umgebung auch ähnliche Situationen zuhause erleben, kann der Schluss gezogen werden, dass das Gefühl des „Nicht-Mithalten-Können“ in der Gruppe weniger problematisch ist. Das Open House schafft es, den armutsbetroffenen Kindern neue Erlebnisse, Spiel- und Gestaltungsmöglichkeiten aufzuzeigen. Dies ist zentral, vor allem für armutsbetroffene Kinder, die ansonsten diese Möglichkeiten nicht haben. Es ist ein extrem niederschwelliges, kostenloses Angebot, welches sich im unmittelbaren Wohnumfeld befindet.

Schwierigkeiten, die sich bei einem solchen Angebot ergeben, ist die Trennung von einem Betreuungsangebot. In der Testphase wurde die Altersbegrenzung auf Kinder zwischen fünf und zwölf Jahren gelegt. Es hat sich gezeigt, dass viele Kinder aus dem Quartier auf ihre jüngeren Geschwister aufpassen an einem Mittwoch- oder Freitagnachmittag. Schliesst man die jüngeren Kinder aus, so können auch die Kinder nicht kommen, für die das Angebot sehr unterstützend wäre. Der jetzige Projektleiter, Andreas Ost, hat die Altersbeschränkung nun angepasst und kleinere Geschwister dürfen auch mitkommen. Hier zeigen sich aber auch Schwierigkeiten, denn die älteren Geschwister sind somit immer noch in der Rolle der Betreuenden und können schlechter ins Spielen eintauchen. Dieser Veränderung muss man Beachtung schenken und darauf achten, dass das Open House nicht zu einer Spielgruppe von kleinen Kindern wird. Die Strukturen und Räumlichkeiten sind nicht dafür ausgestattet und wenn es zu einem Betreuungsangebot wird, entlastet es armutsbetroffene Kinder nicht und verhilft ihnen nicht zur Bewältigung von ihren Entwicklungsaufgaben. Dies muss das Ziel eines Angebotes in der Offenen Arbeit mit Kindern sein.

Ein weiterer Punkt, welcher die Unterstützung von armutsbetroffenen Kindern in ihrer Entfaltung hemmen könnte, ist der momentane Standort des Open House. Es war am Anfang ein dreistöckiges Haus mit verschiedenen Zimmern und dazugehörigem Garten, in denen sich auch geschlechterspezifische Gruppen bilden konnten und Rückzugsmöglichkeiten vorhanden waren. Jetzt ist das Angebot in einem Baucontainer. Die Räumlichkeiten schränken die Erfahrungs- und Spielmöglichkeiten beträchtlich ein und es ist keine Dauerlösung. Ratter (vgl. 2016: 14) zeigt in ihrem Beitrag auf, dass durch raumplanerische Veränderungen, natürliche Spiel- und Begegnungsmöglichkeiten in Siedlungen immer mehr verschwunden sind. In Suhr ist dem auch so. Das Frohdörfli ist umgeben von stark befahrenen Strassen. Freiräume im nahen Umfeld, unstrukturierte Räume, die das kreative Spiel fördern, wären in einem solchen Quartier extrem wichtig. Kinder orientieren sich noch stark an ihrem nahen Wohnumfeld, da sie nicht den gleichen

Radius haben wie Jugendliche oder junge Erwachsene (vgl. ebd). Auch die Kinderkampagne von Pro Juventute „Freiraum – mehr Platz für uns!“ welche von 2015 bis 2017 durchgeführt wurde, zeigte auf, dass Freiräume immer mehr verschwinden. Dies führt zu einer „Verhäuslichung“ das heisst, dass die Kinder weniger draussen spielen und vermehrt Zeit zuhause verbringen, was nicht förderlich ist für die kindliche Entwicklung (vgl. <https://www.projuventute.ch>). Die Gemeinde Suhr sollte es sich zur Aufgabe machen, den Kindern im Frohdörfliquartier eine dauerhafte, langfristige Spielmöglichkeit zu bieten. Ein Container mit einem Stück bespielbarer Grünfläche ist ein Anfang. Für die wachsende Zahl der Kinder und für die Wintermonate aber, ist diese Lösung nicht ausreichend. Neben einer langfristigen erweiterten Lösung mit mehreren Räumen müsste als weitere Priorität sichergestellt werden, dass die personelle Betreuung stabil bleibt und die Kinder so Beziehungen zu verlässlichen Mitarbeitenden aufbauen können. Nur durch längerfristigen Kontakt zu den Kindern aus dem Quartier kann die Beziehungsarbeit weiterhin so gut verlaufen, wie bis jetzt. Jede Investition in diesen Bereichen fördert die ganzheitliche soziale Integration der Kinder und indirekt auch ihrer Familien. Dies müsste der Gemeinde ein wichtiges Anliegen sein.

Wie erwähnt, könnte das Projekt Open House noch vermehrt auf die Elternarbeit fokussieren und die Bezugspersonen der Kinder miteinbeziehen. Diese Personen sind auch in der primären Zielgruppe enthalten (vgl. Ost 2018: 8). Dies könnte hilfreich sein, um den armutsbetroffenen Kindern und ihren Bezugspersonen gemeinsam neue Erfahrungen zu ermöglichen. Hier gibt es aber auch Schwierigkeiten, denn oft entsteht mit den Erziehungsberechtigten gar kein Kontakt, da viele von ihnen zu den Öffnungszeiten des Open House arbeiten oder sprachliche Barrieren bestehen.

Im nächsten Unterkapitel wird kurz rekapituliert, bevor im fünften Kapitel Schlussfolgerungen und weiterführende Gedanken formuliert werden.

4.5. Zwischenfazit

Abschliessend kann gesagt werden, dass das Angebot im Quartier Frohdörfli stets bestrebt ist, die Entwicklung der Kinder zu unterstützen. Es wird im Grobkonzept Wert darauf gelegt, Kindern neue Erfahrungen zu ermöglichen. Die neuen Erlebnisse verbunden mit Bewegung, sowie Betreuer und Betreuerinnen zu denen die Kinder eine Vertrauensbasis haben, unterstützen Kinder, die von Armut betroffen sind bei der Erreichung ihrer psychosozialen Entwicklungsaufgaben. Grundprinzipien und Arbeitsprinzipien der Offenen Arbeit mit Kindern werden eingehalten, somit professionalisiert sich auch das Angebot. Die Besucherzahlen zeigen, dass es ein solches Angebot im Quartier Frohdörfli wo es viele armutsbetroffene

Kinder hat, braucht. Dadurch legitimiert sich das Angebot. Wie bereits erwähnt, wurde das Angebot nicht ausdrücklich für Kinder die in Armut aufwachsen konzipiert, aber die Strukturierung des Angebots sowie die Arbeitsweise der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen unterstützen die Kinder aus dem Quartier massgeblich. Es wurde gezeigt, wo Verbesserungspotenzial vorhanden wäre, um die Unterstützung und das Bewältigen der psychosozialen Entwicklungsaufgaben noch stärker zu fördern. Dies ist immer verbunden mit einer Kosten- und Ressourcenfrage. Hier ist die Politik gefordert, im vorgestellten Beispiel die Gemeinde Suhr.

In diesem vierten Kapitel wurde die Unterfrage: „Was sind die Grund- und Arbeitsprinzipien der Offenen Arbeit mit Kindern?“ beantwortet. Auch wurde anhand des Praxisbeispiels Open House herausgearbeitet, was die Aufgaben der Offenen Sozialen Arbeit mit armutsbetroffenen Kindern sind, und somit die zweite Hauptfrage beantwortet. Des Weiteren wurde untersucht, ob das Praxisbeispiel, welches die Autorin selber mitaufgebaut hat, den aufgezeigten Auswirkungen von Armut genügend entgegensteuern kann, damit armutsbetroffene Kinder bessere Chancen haben ihre psychosozialen Entwicklungsaufgaben positiv zu bewältigen.

5. Schlussfolgerung und Fazit

In diesem abschliessenden Kapitel werden die erarbeiteten Ergebnisse nochmals zusammenfassend dargestellt. Die Hauptfragen dieser Arbeit werden beantwortet und weiterführende kritische Gedanken werden formuliert.

5.1. Zusammenfassendes Fazit

Diese Arbeit ist zwei Hauptfragen nachgegangen. Die erste Frage war „*Welche Auswirkungen hat ein Aufwachsen in Armut auf die psychosozialen Entwicklungsaufgaben von Kindern im mittleren Alter?*“ und die zweite Hauptfrage lautete: „*Was sind die Aufgaben der Offenen Arbeit mit armutsbetroffenen Kindern?*“.

Havighurst hat ein Entwicklungsmodell erstellt, in dem er aufzeigt, dass der Mensch in verschiedenen Lebensabschnitten verschiedene Entwicklungsaufgaben zu bewältigen hat. Um eine gesunde Entwicklung zu durchlaufen, sollten alle Entwicklungsaufgaben positiv bewältigt werden. Die hier untersuchte Altersgruppe ist die mittlere Kindheit, damit ist das Alter von sechs bis zwölf Jahren gemeint. Laut Havighurst hat ein Kind in diesem Alter neun verschiedene Entwicklungsaufgaben zu bewältigen. Diese Arbeit hat sich auf die drei

psychosozialen Entwicklungsaufgaben fokussiert: „Mit Altersgenossen auskommen“, „Erlernen von körperlicher Geschicklichkeit, die für gewöhnliche Spiele notwendig ist“ und „Erreichen persönlicher Unabhängigkeit“. Es wurde untersucht, welche Auswirkungen Armut auf diese drei Entwicklungsaufgaben haben kann.

Zahlreiche wissenschaftliche Studien und Langzeituntersuchungen haben gezeigt, dass Armut auf alle drei psychosozialen Entwicklungsaufgaben negative Auswirkungen haben kann. Die erste der drei Aufgaben wird erschwert durch oft beengte Wohnverhältnisse, die dazu führen, dass armutsbetroffene Kinder ihre gleichaltrigen Freunde kaum nach Hause einladen, was sie wiederum sozial ausschliesst. Das Gefühl nicht dazuzugehören, kann bei einem Kind zu bleibendem gemindertem Selbstwertgefühl oder Selbstvertrauen führen. Armutsbetroffene Kinder erleben nicht die Bandbreite an Erfahrungen, die Kinder ohne Armutsrisiken erleben. Durch weniger Erfahrungsmöglichkeiten werden oft weniger motorische Fähigkeiten trainiert und gelernt. Armutsbetroffene Kinder sind oft in ihren Erfahrungsräumen eingeschränkt und bewegen sich auch dementsprechend weniger. So wird die zweite der Entwicklungsaufgaben erschwert. Zahlreiche Studien belegen aber, dass Bewegung eine Voraussetzung ist, für sprachliche und motorische Fähigkeiten. Es wurde allgemein festgestellt, dass der Gesundheitszustand von armutsbetroffenen Kindern oft schlechter ist als derjenige von nicht armutsbetroffenen Kindern. Eltern von armutsbetroffenen Kindern haben durch hohe zeitliche oder psychische Belastungen oftmals viel weniger Zeit um die Freizeit ihrer Kinder anregend zu gestalten. Vor allem wenn diese Freizeitmöglichkeiten weit entfernt liegen oder kostenpflichtig sind, kommen sie gar nicht in Betracht. In Armut aufwachsen kann oft heissen, dass Kinder viel helfen müssen zuhause und dadurch auch ein Stück weit ihr „Kind-sein“ verlieren.

Alle diese Auswirkungen von Armut haben einen negativen Einfluss auf das Erreichen der psychosozialen Entwicklungsaufgaben von Kindern. Man kann also sagen, dass Armut das positive Gelingen der psychosozialen Entwicklungsaufgaben massiv einschränkt. Hier sei aber nochmal erwähnt, dass dies bei jedem Kind und jedem Haushalt andere Ausmasse annehmen kann.

Die Offene Arbeit mit Kindern ist ein Feld der soziokulturellen Animation in der Sozialen Arbeit. Dieses Feld nimmt es sich als Ziel, das Kind in seiner ganzheitlichen Entwicklung zu unterstützen, auch durch das Spiel. Die untersuchten psychosozialen Entwicklungsziele werden in der Offenen Arbeit mit Kindern speziell unterstützt und ihr Gelingen gefördert. Dies ist im Hinblick auf die Arbeit mit armutsbetroffenen Kindern unabdingbar, denn oft können Angebote der Offenen Arbeit mit Kindern möglichen Defiziten positiv entgegenwirken. Kinder, die unter Armut aufwachsen, brauchen besondere Stärkung wenn es um ihr

Selbstwertgefühl geht, wenn es um ihre Spiel- und Lernerfahrungen geht, wenn es um ihre Erlebnisse geht. Sie brauchen überdies eine starke Förderung körperlicher Bewegung. Armutsbetroffene Kinder erleben von Anfang an Nachteile, die Auswirkungen auf ihr Leben haben können.

Die Aufgabe der Offenen Sozialen Arbeit mit armutsbetroffenen Kindern liegt also darin, diese Nachteile zu kennen, die Entwicklungsaufgaben der Zielgruppe zu kennen und so weit wie möglich zu versuchen, diesen Defiziten entgegenzuwirken. Die Offene Arbeit mit Kindern soll durch Beziehungsarbeit sowie durch das Ermöglichen von Mitsprache und Mitwirkung im Lebensraum der Kinder ihr Selbstwertgefühl langfristig stärken. Als konkrete Ziele für die Praxis sieht die Autorin demnach folgende Punkte vor:

- Die körperliche Bewegung jedes Kindes und dessen Bezugspersonen fördern.
- Regelmässige Öffnungszeiten, auch zu Randzeiten (Nach der Schule, am Wochenende)
- Teamkonstellationen mit hoher Kontinuität (nur so ist ein dauerhafter, professioneller Beziehungsaufbau zu den Kindern und ihren Bezugspersonen möglich)
- Kostenlose Angebote
- Angebote im unmittelbaren Lebensraum der Kinder
- Verschiedenste Spielerfahrungen anbieten
- Wünsche der Kinder anhören und wenn möglich partizipativ umsetzen
- Möglichst nachhaltige und langfristige Angebote aufbauen
- Die Grund- und Arbeitsprinzipien der Offenen Arbeit in jedes Konzept einbauen
- Klare Regeln, aber genug Freiheiten – Langeweile zulassen!

Im Gegensatz zu vielen Angeboten der Sozialen Arbeit zielt die Offene Arbeit mit Kindern nicht auf eine bestimmte problematische Zielgruppe ab. Vielmehr sollten den Kindern durch das Spiel ihre Ressourcen aufgezeigt werden, ihr Selbstwertgefühl aufgebaut werden. Die Kinder sollen befähigt werden, gesellschaftliche Mitverantwortung zu übernehmen, doch dazu brauchen sie vielfältige Erfahrungen und Erlebnisse, die ihre Selbstbestimmung und Selbststeuerung fördern. Wie in den Arbeitsprinzipien festgehalten wird, ist es aber Aufgabe der Fachleute der Sozialen Arbeit die Lebenswelt der Kinder zu verstehen, und das Kind darin als Experten zu sehen. Das Feld der Offenen Sozialen Arbeit hat die Chance, armutsbetroffene Kinder zu fördern und den Nachteilen, denen sie in ihrem Leben ausgesetzt sind, entgegenzusteuern.

5.2. Weiterführende kritische Gedanken

Die vorliegende Thesen zeigt auf, dass Kinderarmut in der Schweiz ein Problem ist und dass betroffene Kinder grosse Nachteile erfahren. Es ist Aufgabe der Sozialen Arbeit diesen Nachteilen entgegenzuwirken. Die Offene Arbeit mit Kindern ist ein wichtiges Feld der Sozialen Arbeit und kann sich positiv auf armutsbetroffene Kinder und ihre Entwicklung auswirken, jedoch wird das Problem der Kinderarmut so nicht an der Wurzel angegangen. Um die Ursachen der Kinderarmut anzugehen, sind eine frühe Förderung und mehr Unterstützung für betroffene Familien vonnöten. Deshalb müssen sich Fachleute der Offenen Sozialen Arbeit aktiv in die politische Diskussion einbringen. Dies muss verstärkt ein Teil des professionellen Verständnisses und der Berufsethik werden. Es muss zur Selbstverständlichkeit werden, dass bei jedem Raumplanungsvorhaben, bei jedem Runden Tisch, bei jeder Vernehmlassung zur Quartierplanung Professionelle der Sozialen Arbeit sich einbringen und miteinbezogen werden. Dies geschieht erst an wenigen Orten. Es erfordert von den Fachleuten auch ein aktives und selbstbewusstes Zugehen auf Politikerinnen und Politiker, ohne Scheu vor Lobbying.

Im vierten Kapitel wurde schon betont, dass sich der Raum, vor allem in städtischen Gebieten, in den letzten zehn Jahren massiv verändert hat und bespielbare Fläche zunehmend verschwindet. Auch deswegen ist eine Mitwirkung der Professionellen der Sozialen Arbeit notwendig, um an innovativen, zukünftigen Plänen mitdiskutieren zu können und die Nutzung vorhandener Flächen neu auszuhandeln. Angebote der Offenen Arbeit mit Kindern müssen ein selbstverständlicher Teil solcher Planung werden.

Damit sich das Feld der Offenen Arbeit mit Kindern weiterentwickelt und sich professionalisieren kann, ist ein kantonal übergreifender, fachlicher Diskurs unumgänglich. Ein solcher ist bis heute wenig vorhanden. Die Wissenschaft hat sich bisher kaum mit dem Feld der Offenen Arbeit mit Kindern auseinandergesetzt. Es gibt wenige Forschungsprojekte, was eine Situationsanalyse in der Schweiz erschwert. Die Autorin sieht die Schwierigkeit vor allem darin, dass die Offene Arbeit mit Kindern oft gleichsam als Anhängsel der Offenen Jugendarbeit angehängt wird. Wenn man aber das Entwicklungsmodell von Havighurst in Betracht zieht, sind dies zwei unterschiedliche Lebensphasen mit unterschiedlichen Entwicklungsaufgaben. Die professionelle Praxis läuft so Gefahr, die Offene Arbeit mit Kindern nicht als ein eigenständiges Arbeitsfeld zu sehen. Wenn man aber diese Felder verbindet, was durchaus gängige Praxis ist, müssen auch die Ressourcen entsprechend ausgebaut werden. Kinder und Jugendliche brauchen je andere Räume, andere Angebote mit anderen Zielen. Dies bedingt personelle und finanzielle Ressourcen.

Professionelle Soziale Arbeit kann nur als solche bezeichnet werden, wenn Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter ihr Handeln fachlich begründen können. Somit ist es für Professionelle aus dem Feld der Offenen Arbeit für Kinder unabdingbar, die Entwicklungsaufgaben der Kinder zu kennen aber auch mögliche Grenzen zu kennen, die Kinder erleben können, wenn sie in Armut aufwachsen. Sie müssen gut informiert sein über Lebensumstände, Kulturen und über den Sozialraum, in dem sich die Kinder bewegen. Sie müssen gut vernetzt sein und Unterstützungsangebote die es in der Umgebung gibt, kennen. Sie sollten anderen bestehenden Angeboten keine Konkurrenz machen sondern eine Ergänzung für die Freizeitgestaltung der Kinder bilden. Dies gelingt am ehesten wenn eine gute Zusammenarbeit mit der Politik, mit Quartiergemeinschaften, Schulen, Vereinen und Medien vorhanden ist.

Durch das Verfassen dieser Arbeit wurde der Autorin bewusst, wie wichtig das Projekt Open House in Suhr war und wie wichtig die Verstetigung des Projektes mit einem Konzept und einer konstanten Teamkonstellation ist. Die Kinder, die in einem armen Umfeld aufwachsen, sollten die gleichen Chancen erhalten, wie jedes andere Kind auch. Es soll ihnen besondere Beachtung und Wertschätzung gezeigt werden, damit ihren möglichen Defiziten möglichst frühzeitig entgegengewirkt werden kann. Das muss eine gemeinsame Aufgabe von Politik, Verwaltung und der Sozialen Arbeit sein.

Zum Abschluss dieser Thesis soll noch ein schöner Moment im Open House geschildert werden. Es kam einmal die Aussage eines Mädchens: „Alice, häsch gwüsst, ich bi so gern da. Ich verzell dihei immer was mir gmacht händ. Mini Eltere findets immer spannend!“ – Somit wurde der Autorin klar, dass dieses Angebot, welches in einem belasteten Quartier aufgebaut wurde, bei den besuchenden Kindern auf Anklang stiess und geschätzt wurde. Dies ist auch momentan so und die Autorin ist zuversichtlich, dass es in Zukunft weiterhin so sein wird.

8. Quellenverzeichnis

- Ammann, Kathrin (2017). Kinderarmut in der reichen Schweiz? Das heisst, so leben wie Nils. URL: https://www.swissinfo.ch/ger/gesellschaft/internationaler-tag-der-kinderrechte_kinderarmut-in-der-reichen-schweiz--das-ist-so-leben-wie-niels/43592148 [Zugriffsdatum: 18. Dezember 2018]
- Avenirsocial. Soziale Arbeit Schweiz. (Hrsg.) (2010). Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz. URL: http://www.avenirsocial.ch/cm_data/Do_Berufskodex_Web_D_gesch.pdf [Zugriffsdatum 16. Oktober 2018]
- Becker, Birgit/Gresch, Cornelia (2016). Bildungsaspirationen in Familien mit Migrationshintergrund. In: Diehl, Claudia/Hunkler, Christian/Kristen, Cornelia (Hrsg). Ethnische Ungleichheiten im Bildungsverlauf. Mechanismen, Befunde, Debatten. Wiesbaden. S. 73-115.
- Beisenherz, Heinz Gerhard, (2002). Kinderarmut in der Wohlfahrtsgesellschaft. Das Kainsmal der Globalisierung. Leske + Budrich: Opladen.
- Blumer, Florian/Bühler Dennis (2016). Die Kinderarmut ist in der Schweiz überraschend hoch. URL: <https://www.aargauerzeitung.ch/schweiz/die-kinderarmut-ist-in-der-schweiz-ueberraschend-hoch-130475899> [Zugriffsdatum: 18. Dezember 2018]
- Boree, George (2006). Persönlichkeitstheorien. Erik Erikson. PHD Arbeit. Shippensburg University, USA. URL: http://www.social-psychology.de/do/PT_erikson.pdf [Zugriffsdatum 16. Oktober 2018]
- Büchi, Jaqueline (2018). «Ziemlich belastend» – warum die Chefs der Sozialhilfe-Konferenz die Nase voll haben. URL: <https://www.watson.ch/schweiz/interview/180307388-ziemlich-belastend-warum-die-chefs-der-sozialhilfe-konferenz-die-nase-voll-haben> [Zugriffsdatum: 17. Dezember 2018]
- Bundesamt für Statistik (2017) URL: <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/wirtschaftliche-soziale-situation-bevoelkerung/soziale-situation-wohlbefinden-und-armut/armut-und-materielle-entbehrungen/armut.html> [Zugriffsdatum: 17. Dezember 2018]
- Bundesamt für Statistik (BFS). (2017). Statistischer Sozialbericht Schweiz. Aktualisierung der Hauptindikatoren. 13 Soziale Sicherheit. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik.
- Caritas (2017). Caritas Positionspapier. Kinderarmut überwinden: Gefordert ist die Politik. Caritas Luzern. URL: <https://www.caritas.ch/de/was-wir-sagen/unsere-positionen/positionspapiere/kinderarmut-ueberwinden-gefordert-ist-die-politik.html> [Zugriffsdatum 17. September 2018]

- Chassé, Karl August/Zander, Margherita/Rasch, Konstanze (2010). Meine Familie ist arm. Wie Kinder im Grundschulalter Armut erleben und bewältigen. 4. Auflage. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden.
- Dachverband Offene Jugendarbeit Schweiz (2018): "Offene Kinder- und Jugendarbeit in der Schweiz. Grundlagen für Entscheidungsträger und Fachpersonen." Überarbeitete Auflage.
- Dachverband Offene Kinder- und Jugendarbeit Schweiz DOJ (o.J.) URL: <https://doj.ch/organisation/> [Zugriffsdatum 30.10.2018]
- Die Konferenz der Kantonalen Beauftragten für Kinder- und Jugendförderung (KKJF) (2008/2010). Standards der Kinder und Jugendförderung Schweiz. Ein Positionspapier. Bern. S. 5-6.
- Eisenbeiss, Mandy (2011). Der Blick über den Tellerrand hinaus. Offene Kinder- und Jugendarbeit - Trends und Herausforderungen für ein vielseitiges Arbeitsfeld. In: Sozial Aktuell (5), S. 12-15.
- Fachhochschule Nordwestschweiz, Hochschule für Soziale Arbeit (2015). Armutsbericht 2014. Kanton Basel-Landschaft. Schlussbericht. Verfasst im Auftrag des Regierungsrates Kanton Basel-Landschaft. Olten und Basel
- Gemeinde Suhr (o.J.). URL: <http://www.suhr.ch/de/portrait/kennzahlen/> [Zugriffsdatum: 18. November 2018]
- Gerodetti, Julia/Fuchs, Manuel (2017). Offene Arbeit mit Kindern in der Deutschschweiz. In: Info Animation. Offene Arbeit mit Kindern. No. 41. 05/ 2017. S. 8-9.
- Gerodetti, Julia/Fuchs, Manuel (2016). Offene Arbeit mit Kindern in der Schweiz. In: Sozial Aktuell (10), S. 10-13.
- Gresch, Cornelia (2013). Bildungsoptimistische Einwanderer. Schulkarrieren von Migranten scheitern nicht am mangelnden Ehrgeiz. In: Migazin. Migration in Germany. URL: <http://www.migazin.de/2013/01/23/schulkarrieren-von-migranten-scheitern-nicht-am-mangelnden-ehrgeiz/> [Zugriffsdatum: 18. Oktober 2018]
- Grunwald, Klaus/Thiersch, Hans (2005). Lebensweltorientierung. In: Otto, Hans Uwe/Thiersch, Hans (Hg.) Handbuch Sozialarbeit Sozialpädagogik. München – Basel: Ernst Reinhard.
- Guggisberg, Martina/Häni, Stephan/Berger, Lea. Bundesamt für Statistik. (2016). Armut und materielle Entbehrung von Kindern: Erhebung über die Einkommen und Lebensbedingungen (SILC) 2014 (Statistik der Schweiz. Fachbereich 20, Wirtschaftliche und soziale Situation der Bevölkerung). Neuchâtel: Bundesamt für Statistik (BFS)
- Guhl, Jutta/Käser, Nadine/Drilling, Matthias (2016). Fachkonzept Quartierentwicklung Suhr. Basel: ISS.

- Hauser, Richard (2012). Das Mass der Armut: Armutsgrenzen im sozialstaatlichen Kontext – Der sozialstaatliche Diskurs. In: Huster, Ernst-Ulrich/Boeckh, Jürgen/Mogge- Grotjahn, Hildegard (Hrsg.). (2012). Handbuch Armut und Soziale Ausgrenzung. 2., überarbeitete Auflage. Wiesbaden: Springer Fachmedien S. 122 – 146.
- Havighurst, Robert (1972). Developmental Tasks and Education. URL: <https://studylib.net/doc/18127755/havighurst-s-developmental-task-theory> [Zugriffsdatum 16. Oktober 2018]
- Holden, Alice (2017). Projektskizze Open House Suhr. Pilotprojekt Quartierentwicklung. Suhr.
- Knöpfel, Carlo/Schuwey, Claudia (2014). Neues Handbuch Armut in der Schweiz. Völlig neu bearbeitete Auflage der Publikation „Handbuch Armut in der Schweiz“ von Christin Kehrli und Carlo Knöpfel 2006. Luzern: Caritas Verlag.
- Kohn, Johanna, lic., Phil., Prof./Pfluger, Thomas (2015). Gesunde Ernährung und Bewegung für armutsbetroffene Kinder: Erkenntnisse und Kriterien für eine gute Praxis. Recherche im Auftrag der Christoph Merian Stiftung. Basel.
- Mäder, Ueli (2012). Kinderarmut existiert. In: Caritas (Hg.). Sozialalmanach 2010. Schwerpunkt: Arme Kinder. Das Caritas-Jahrbuch zur sozialen Lage der Schweiz. Trends, Analysen, Zahlen. Luzern: Caritas Verlag. S. 78-92.
- Nollert, Michael/Pelizzari, Alessandro (2008). Flexibilisierung des Arbeitsmarktes als Chance oder Risiko? Atypisch Beschäftigte in der Schweiz. In: Szydlík (Hrsg.): Flexibilisierung. Folgen für Arbeit und Familie. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden. S.130-148.
- Oerter, Rolf/Montada, Leo (2008). Entwicklungspsychologie. 6., vollständig überarbeitete Auflage. Weinheim/Basel: Beltz Verlag.
- Ost, Andreas (2018). Offene Arbeit mit Kindern – Suhr. Treffen – Erleben – Mitbestimmen. Ein Projekt, entstanden aus der Quartierentwicklung Suhr. Grobkonzept. Suhr.
- Pelizzari, Alessandro (2009). Dynamiken der Prekarisierung. Atypische Erwerbsverhältnisse und milieuspezifische Unsicherheitsbewältigung. UVK Verlag. Konstanz.
- Pro Juventute – Die Notwendigkeit von Spielraum und Spielkultur (Hg.) (o.J.). URL: <https://www.projuventute.ch/Spielraum-und-Spielkultur.3823.0.html> [Zugriffsdatum 3. Dezember 2018]
- Ratter, Nicole Joerg (2016). Kinderfreundliche Strukturen. Grundlagen und Erfolgsfaktoren der Offenen Arbeit mit Kindern. In: Sozial Aktuell (10), S. 14-16.
- READY! Frühe Kindheit ist entscheidend. Zahlen und Fakten zur frühen Kindheit. Wissenswertes zu den Zielen von Ready! Im Auftrag der Jacobs Foundation (o.J.) URL: <https://jacobsfoundation.org/publication/zahlen-und-fakten-zur-fruehen-kindheit/> [Zugriffsdatum: 31. September 2018]

- Reichwein, Eva (2012). Kinderarmut in der Bundesrepublik Deutschland. Lebenslagen, gesellschaftliche Wahrnehmung und Sozialpolitik. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden.
- Rothgang, Georg-Wilhelm/Bach, Johannes (2015). Entwicklungspsychologie. 3. Aufl. Stuttgart: W.Kohlhammer.
- Samberg, Olaf Groh (2009). Armut, soziale Ausgrenzung und Klassenstruktur. Zur Integration multidimensionaler und längsschnittlicher Perspektiven. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden.
- Schneider, Wolfgang/Lindenberger, Ulman (2012). Entwicklungspsychologie. 7.vollständig überarbeitete. Auflage. Weinheim: Beltz.
- Schweizerischer Bundesrat (2012): Gewalt und Vernachlässigung in der Familie: notwendige Massnahmen im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe und der staatlichen Sanktionierung. Bericht des Bundesrates in Erfüllung des Postulats Fehr (07.3725) vom 5. Oktober 2007. Bern
- SKOS (2015). Armut und Armutsgrenze. Grundlagenpapier der SKOS. URL: https://skos.ch/uploads/media/2015_Armutsgrenze_SKOS-d.pdf [Zugriffsdatum: 7. Oktober 2018]
- Spillmann, Markus (2012). Wohngebiet Frohdörfli. Analyse zur Aufwertung des Wohngebiets Frohdörfli. Schiess Unternehmensberatung. URL: http://www.suhr.ch/dl.php/de/560118459adaf/2012_Analyse_Frohdorfli.pdf [Zugriffsdatum 18. November 2018]
- Sturzenhecker, Benedikt (2005). Institutionelle Charakteristika der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. In: Sturzenhecker, Benedikt/Deinet, Ulrich. (Hrsg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 3., völlig überarb. u. erw. Aufl., Wiesbaden, S. 338-344. VS Verlag.
- Sturzenhecker, Benedikt/Schwerthelm, Moritz. (2016): Demokratie ist machbar – gerade in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. In: Knauer, R./Sturzenhecker, B. (Hrsg.): Demokratische Partizipation von Kindern. Beltz Juventa. Basel/Weinheim, S. 187-203
- Stutz, Heidi/Bannwart, Livia/Legler, Victor (2017). Strategien, Massnahmen und Leistungen zur Prävention und Bekämpfung von Kinder- und Familienarmut in der Stadt Bern. Schlussbericht. Büro für Arbeits- und Sozialpolitische Studien BASS AG. Im Auftrag von der Direktion für Bildung, Sozialen und Sport der Stadt Bern.
- Wandeler, Bernard (2010). Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion. (Hrsg.). Interact: Hochschule Luzern.
- Zander, Margherita (2010). Armes Kind – starkes Kind? – Die Chance der Resilienz. 3. Auflage. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden

9. Ehrenwörtliche Erklärung

Bachelor Thesis

Erklärung der/des Studierenden zur Bachelor Thesis

Name, Vorname: HOLDEN ALICE

Titel/Untertitel Bachelor Thesis:
Spielen ohne Geld - Die Offene Soziale Arbeit mit
armutsbetroffenen Kindern

Begleitung Bachelor Thesis:
Prof. Lic. phil. Johanna Kohn

Ich erkläre hiermit ehrenwörtlich, dass ich die vorliegende Bachelor Thesis selbstständig, ohne unerlaubte Hilfe und nur unter Benutzung der angegebenen Quellen, Hilfsmittel und Hilfeleistungen verfasst und sämtliche Zitate kenntlich gemacht habe. Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form, auch nicht in Teilen, keiner anderen Prüfungsinstanz vorgelegt und auch nicht veröffentlicht.

Datum: 31. Dezember '18 Unterschrift: A. Holden